Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 8 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen Markt 15. Fernspr. 1

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubert, Kamen

Nr. 33. (1. Blatt). Mittwoch, den 9. Februar 1927. 55. Jahrgang.

Die Arbeitslosendebatte.

Aus dem Reichstag.

Sitzung vom 8. Februar 1927.

Die allgemeine Aussprache über das Arbeitslosenversicherungsgesetz wurde fortgesetzt. Abg. Frau Teusch (Ztr.) bezeichnete die Vorlage als einen bedeutsamen Fortschritt im Ausbau der deutschen Sozialpolitik. — Abg. Thiel (D. Vp.) wandte sich gegen Sozialdemokraten und Kommunisten und stimmte der Zentrumsrednerin in vielen Punkten zu. Die bisherige staatliche Erwerbslosenfürsorge sei ein höchst unvollkommener Lösungsversuch gewesen und eine Versicherung im Sinne der Vorlage sei eine Forderung der sozialen Gerechtigkeit. In dem Abbau der Versicherung sollte freilich eine größere Einheitlichkeit geschaffen werden dadurch, daß die Organisation sich nicht nach den Landesgrenzen, sondern nach Wirtschaftsgebieten gliedert und daß an der Spitze eine Reichsanstalt steht. Der Gedanke der Lohnklassen sei an sich zu begrüßen, über die Sätze werde man sich noch im Ausschuß verständigen müssen. — Abg. Schneider-Berlin (Dem.) stimmte dem Grundgedanken der Vorlage zu. — Abg. Schirmer (Bayer. Vp.) erklärte die Bereitschaft seiner Freunde, im Sozialpolitischen Ausschuß an der Verbesserung der Vorlage zu arbeiten. — Damit schloß die Aussprache. Die Vorlage wurde dem Sozialpolitischen Ausschuß überwiesen.

Das Haus vertagte sich auf Mittwoch.

Mitteilung der völkischen Freiheitsbewegung.

Die deutsch-völkische Freiheitsbewegung macht folgende Mitteilung: Verschiedene Meldungen, wie die, daß der Abgeordnete Wulle, der zur Zeit auf einer Propagandareise nach Südamerika unterwegs ist, zu den Nationalsozialisten übergetreten sei, und Henning zu den Deutschnationalen, daß Herr von Gräfe eine persönliche Diktatur a la Hittler angestrebt habe usw., sind absolute Fantasien, die sich um die einzige Tatsache des Ausscheidens des Abgeordneten Kube aus der Freiheitsbewegung gebildet haben. Der Fraktionsbestand der völkischen Arbeitsgemeinschaft im Reichstag wird davon zunächst überhaupt nicht berührt. —

Die angeblichen Beziehungen von Keudells zum Küstriner Putsch.

Unrichtige Behauptungen.

Die Mitteilung einer Korrespondenz, Reichsminister v. Keudell habe während des Kapp-Putsches einen in Küstrin stationierten Panzerzug nach Bärwalde entsandt, entbehrt jeder Grundlage. Es handelt sich um eine Maßnahme des damaligen Kommandanten von Küstrin, die ohne Anregung und ohne Wissen von Keudells angeordnet worden war — Eine weitere offiziöse Mitteilung besagt: „In der Berliner Presse ist behauptet worden, Reichsinnenminister Dr. v. Keudell habe im Jahre 1923 unmittelbar nach dem Küstriner Putsch sich bei dem Obersten Gudowius für den Major a. D. Buchrucker verwendet. Diese Behauptung widerspricht den Tatsachen. Reichsinnenminister Dr. v. Keudell hat den Obersten Gudowius einige Tage nach dem Putsch lediglich zu dem Zwecke aufgesucht, um ihm dafür zu danken, daß er durch seine Haltung gegenüber dem Putschversuch von seinem Heimatkreise Königsberg i. Neumark, in dem Küstrin liegt, schwere Unruhen abgewendet habe. Zu Gunsten des Majors Buchrucker ist Dr. v. Keudell weder bei dieser noch bei anderer Gelegenheit eingetreten. Er hat den Küstriner Putsch stets aufs schärfste verurteilt."

Wird Külz sächsischer Innenminister?

Die demokratische Fraktion des sächsischen Landtages hat beschlossen, als Nachfolger des zurückgetretenen Innenministers Dr. Dehne den bisherigen Reichsminister Dr. Külz vorzuschlagen. In demokratischen Kreisen rechnet man damit, daß Schwierigkeiten, die die Aufwertungspartei gegen die Ernennung Dr. Külz' noch macht, sich binnen kurzem werden überwinden lassen.

Die „Eiserne Internationale."

In Berlin beschäftigte sich das Zentralkomitee des Internationalen Metallarbeiterverbandes mit einem Antrage des allrussischen Metallarbeiterverbandes um Aufnahme in den Internationalen Metallarbeiterbund. Eine Delegation wurde beauftragt, mit den in Berlin anwesenden Vertretern des russischen Metallarbeiterverbandes zu verhandeln. Nachher berichtete die Delegation dem Zentralkomitee über den negativen Ausgang der Verhandlungen mit den Russen, worauf die Konferenz beschloß, in eine weitere Behandlung dieser Fragen nicht mehr einzutreten.

Die portugiesische Diktatur niedergekämpft?

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Ueber die Lage in Portugal sind aus Lissabon sehr verschieden lautende Meldungen eingegangen. Danach hat sich seit gestern nachmittag die revolutionäre Bewegung, die unter Führung des Generals Diaz in der vergangenen Woche in Oporto ausgebrochen war, siegreich durchgesetzt. Nach dem fünftägigen Bombardement, das die Diktaturregierung des Generals Carmona gegen Oporto durchführen ließ, gingen sehr bedeutsame Teile der Regierungstruppen zu den Revolutionären über, die mit großer Tapferkeit gekämpft hatten. Auch die aufständischen Truppen verfügten von Anfang ab über Artillerie, so daß ihre Position keineswegs schwach war. Zur großen Ueberraschung des Kriegsministers wurde gestern früh, als Befehl zum nochmaligen Bombardement gegen Oporto gegeben wurde, das Geschützfeuer nur mit ganz wenigen Geschützen eröffnet, während sich der größte Teil der Artilleristen standhaft weigerte, gegen die Stadt zu schießen. Wenige Stunden später gelang es den revolutionären Truppen, einen Teil der Regierungsarmee südöstlich der Stadt in der Flanke zu fassen und in die Flucht zu schlagen. Am Abend ruhte der Kampf, da inzwischen in Lissabon schwere Straßenkämpfe ausgebrochen waren, die die Regierung zwangen die Angriffe gegen Oporto einzustellen.

In der Hauptstadt Lissabon stehen sich die Regierungstruppen und die von mehreren revolutionären Regimentern unterstützte und bewaffnete Bevölkerung gegenüber. Entscheidende Kämpfe wurden gestern abend für die Nacht erwartet. Es ist so gut wie sicher, daß General Carmona, der die Regierungsgewalt mit Hilfe der Diktatur in der Hand hatte, sich den Revolutionären unterwerfen wird.

Ein großer Teil der Bevölkerung scheint den jetzt eingetretenen Umschwung mit großer Befriedigung zu begrüßen. Die Diktatur hat sich sehr unbeliebt gemacht, weil ihre Verwaltung sehr dilettantisch aufgebaut war, und weil sie den großen Fehler begangen hat, durch ihre Vertreter in London ein überaus ungünstiges Schuldenabkommen mit England unterzeichnen zu lassen. Unter dem Druck der öffentlichen Meinung wird jetzt eine republikanisch-parlamentarische Linksregierung gebildet werden, der in erster Linie der berühmte Demokratenführer Alfonso da Costa angehören wird. Im übrigen dürfte sich nur wenig ändern, da der Führer der revolutionären Truppen, General Diaz, und andere linksgerichtete Offiziere die neue Regierung vollständig in der Hand haben.

*

England sendet im Hinblick auf die Vorgänge in Portugal einen Kreuzer nach Lissabon und zwei Torpedobootszerstörer nach Oporto, um die britischen Interessen zu schützen.

Das Monumentalwerk des Auswärtigen Amtes.

Dr. Friedrich Thimme, der gemeinsam mit Professor Mendelssohn-Bartholdy und Johannes Lepsius die Aktenpublikation des Auswärtigen Amtes über die Vorkriegsgeschichte besorgt hat, schreibt darüber im B. T.: „In der kurzen schriftlichen Instruktion, die wir auf den Weg erhielten, wurde neben der Festlegung des leitenden Grundsatzes voller Unabhängigkeit und voller Objektivität nur eine Verteilung des Stoffgebietes und eine schließliche einheitliche Gesamtredaktion vorgesehen; alles übrige blieb unserem freien Ermessen überlassen. Mündlich wurde uns von Legationsrat Freytag zugesichert, daß uns

alle, selbst die geheimsten Akten des Auswärtigen Amtes zur Verfügung gestellt

würden, daß wir über die Auswahl allein und souverän zu entscheiden hätten. Von allen Außenministern und den für uns zuständigen Referenten des Auswärtigen Amtes ist unsere absolute Unabhängigkeit als ein Nolime tangere betrachtet und respektiert worden. Niemals hat ein noch so leiser und entfernter amtlicher Beeinflussungsversuch stattgefunden.

Festtage in München.

Handwerksausstellung und Deutsches Bundesschießen in München.

Am 14. Mai wird die Ausstellung des bayerischen Handwerks München 1927 eröffnet, die bis zum Oktober dauern wird. Vom 9. bis 24. Juli ist München die Durchführung des Deutschen Bundesschießens übertragen.

Feier des 50jährigen Militärjubiläums des ehemaligen Kaisers.

Die Offiziersverbände veranstalteten im Kriegervereinshaus in Berlin anläßlich des 50jährigen Militärjubiläums des früheren Kaisers eine Feier, zu der zahlreiche Offiziere und Mannschaften der alten Armee und Marine erschienen waren. Generalfeldmarschall von Mackensen hielt eine Ansprache, in der er die Entwicklung der deutschen Wehrmacht unter dem früheren deutschen Kaiser schilderte.

Polen dankt Frankreich

für die Lösung der Frage der deutschen Ostseefestungen.

Der polnische Botschafter in Berlin hat Briand einen Besuch abgestattet, um ihm den Dank der polnischen Regierung für die Lösung der Frage der deutschen Ostseefestungen zu übermitteln.

Die polnische Ausweisungspolitik.

Endgültige Ausweisung der Direktoren der Oberschlesischen Kleinbahngesellschaft in Kattowitz.

Ein Antrag um Aufenthaltsverlängerung der vier deutschen Direktoren der Oberschlesischen Kleinbahngesellschaft in Kattowitz, die seinerzeit Ausweisungsbefehl erhalten hatten, wurde abschlägig beschieden. Syndikus Dr. Sonneck erhielt noch eine Frist bis zum 15. Februar, während Direktor Grottian, Regierungsbaumeister Dreyzehner und Dr. Jessen bereits das polnische Staatsgebiet verlassen mußten. — Auch das Vorstandsmitglied Eichholz der Lignose A.-G. in Kattowitz wurde seines Postens enthoben. Eichholz hat den Befehl erhalten, das polnische Staatsgebiet zu verlassen.

*

Der Stand der deutsch-polnischen Handelsvertrags-Verhandlungen

ist ungünstig, nicht zuletzt infolge der Ausweisung von vier deutschen Beamten der oberschlesischen Kleinbahn-Elektrizitätsgesellschaft.

Der polnische Sprachenerlaß für die Danziger Eisenbahnen.

Wie seinerzeit berichtet, hat die polnische Eisenbahnverwaltung den Danziger Eisenbahnbeamten eine Frist gestellt, innerhalb deren sie die polnische Sprache beherrschen müßten. Da die Vorstellungen des Danziger Senats bei der polnischen Eisenbahnverwaltung lediglich zu einer Verlängerung der gesetzten Frist, nicht aber zur Aufhebung der Maßregel führten, hat der Senat nunmehr die Entscheidung des Oberkommissars des Völkerbundes angerufen.

Geheime ukrainische Militärorganisation

in Lemberg.

Die Lemberger Polizei ist einer geheimen ukrainischen Militärorganisation auf die Spur gekommen, die u. a. auch im Oktober den Mordanschlag auf den Lemberger polnischen Schulkurator Sobinski organisiert haben soll. Die vermutlichen Täter, zwei ukrainische Studenten, und der Stab der ukrainischen Militärorganisation, neun Personen, darunter ein Brigadier der ehemaligen ukrainischen Armee, wurden verhaftet. Angeblich fiel der Polizei reiches belastendes Material in die Hände.

Von den Kämpfen in Nicaragua.

Liberale Streitkräfte in Nicaragua unter Befehl des Generals Parajon haben die Stadt Chinandoga, 20 Meilen östlich von Corinto, eingenommen. Der konservative Befehlshaber erklärte, er habe 4000 Mann zur Verfügung, um gegen die Liberalen, die nur 1000 Mann zählten, vorzugehen.

Einigungsabsichten der beiden chinesischen Parteien?

Nachrichten aus japanischer Quelle in Peking besagen, daß sich dort ein Komitee gebildet habe, das u. a. über Mittel und Wege beraten solle, durch die mit der nationalistischen Regierung ein Friedensschluß herbeigeführt werden könnte.

Amerikanische Schiffe auf dem Yangtse von Chinesen angegriffen?

Einem Bericht des Konsuls der Vereinigten Staaten in Hankau zufolge wurden zwei amerikanische Handelsschiffe auf dem Yangtse von Chinesen unter Feuer genommen.

Die englische Thronrede über China.

Das englische Parlament wurde mit einer Thronrede eröffnet. Zur Lage in China heißt es: „Infolge der Ereignisse in Hankau und an anderen Orten in China hielt es die Regierung für notwendig, zum Schutze des Lebens der britischen und indischen Staatsangehörigen gegenüber dem Mob, der Gewalt und Angriffen mit bewaffneter Hand nach dem fernen Osten ausreichende Streitkräfte zu entsenden. Jedoch wünsche ich aufrichtig, daß eine friedliche Regelung der entstandenen Schwierigkeiten erfolgen wird. Die Regierung wird ihre traditionelle Politik der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten Chinas auch weiter fortführen."

Neue Einquartierung statt Räumung.

Vor kurzem wurde die Stadt Groß-Gerau mit 1400 Mann, 35 Offizieren und 130 Pferden Einquartierung von der Besatzung belegt. Die Konservenfabrik „Helvetia" hat die Oelfabrik zur Unterbringung der Truppen zur Verfügung gestellt.

*

Kleine Nachrichten.

Der preußische Justizminister Am Zehnhoff beabsichtigt, zurückzutreten.

Das Oberhaupt der Sowjetregierung Stalin ist schwer erkrankt. Nach dem Bericht handelt es sich um eine Magenerkrankung.

In Kairo sind die Autochauffeure in den Streik getreten, weil die Behörden sie zwingen wollen, sich einer ärztlichen Untersuchung des Gehörs und der Sehkraft zu unterziehen.

Mitte Juli werden etwa 30 Redakteure amerikanischer Zeitungen eine Studienreise nach Europa unternehmen.

Feuer im Kronprinzen-Palais.

In Berlin gerieten im Kronprinzenpalais Unter den Linden im zweiten Stock des linken Seitenflügels, der zur Zeit zur Ausstellung von Gemälden usw. dient, der Fußboden mit der Wandkleidung und dem Zwischengebälk in Brand, der von der Feuerwehr bald gelöscht werden konnte. Entstanden war das Feuer durch die Heizung.

*

Hagen, 8. Febr. **(Außerordentliche Vertreter-Versammlung des Verbandes evangelischer Schulgemeinden.)** Drei Tage lang tagt die außerordentliche Vertreterversammlung der evangelischen Schulgemeinden und Schulvereine in den Mauern der Stadt Hagen. Verbandsdirektor Grünweller wünschte, daß auch auf evangelischer Seite noch viel treuer und geschlossener die Elternschaft zu der evangelischen Schulsache stehen müsse, wie es in vorbildlicher Weise Lehrerschaft und Elternschaft auf katholischer Seite tue. Vom 6. bis 9. Juni, in der Pfingstwoche, soll eine große Schultagung in Elberfeld stattfinden, die zu den brennenden Tagesfragen auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes Stellung nehmen soll. In dem Dortmunder Schulkampf sieht man erst den Anfang des Schulkampfes. Die Entschließung der Siegerländer Gruppe, die am 30. Januar gefaßt ist, die die Pflege des Unterrichtes auf simultangenossenschaftlicher Grundlage, ferner den Schutz der Schulbelange auch der Freikirchen durch das kommende Reichsschulgesetz und schließlich den Zusammenschluß aller evangelischen Elternorganisationen fordert, wird einstimmig angenommen. Die gesamten evangelischen Elternorganisationen von Deutschland haben in den Mittelpunkt der Reichserziehungswoche das Gedenken an den vor hundert Jahren (17. Februar) verstorbenen großen Volksfreund und Menschheitserzieher Johann Heinrich Pestalozzi gestellt.

Köln, 9. Febr. **(Bevorstehender Beginn des Domela-Prozesses.)** Der Prozeß gegen H. Domela, dem falschen Kronprinzensohn, wird möglicherweise noch in diesem Monat in Köln stattfinden. Daß Köln der Verhandlungsort sein wird, steht nun unumstößlich fest, und so hat auch die Kölner Staatsanwaltschaft die Anklage gegen Domela wegen Betrugs, als auch wegen seiner Schwindeleien als „Prinz v. Lieven" in Köln, wie in Gotha als „Prinz Wilhelm von Preußen" und an anderen Orten erhoben. Voraussichtlich wird auch in den nächsten Tagen auf Antrag des Verteidigers Domelas die Ueberweisung der Heidelberger Betrugsfälle an das Kölner Gericht stattfinden, so daß eine gleichzeitige Aburteilung des Schwindlers erfolgen kann.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 9. Februar 1927.

Grippeverhütung u. Grippeheilung.

Nach allen bisher gemachten Erfahrungen sind schwächliche und deshalb leicht „anfällige" Personen, Kranke mit irgendeinem chronischen Leiden, zarte Kinder und Greise für die Grippe am meisten empfänglich. Das schließt jedoch nicht aus, daß auch anscheinend sehr kräftige Personen heiderlei Geschlechts ihr zum Opfer fallen, während minder kräftige, in der gleichen Familie, von ihr verschont bleiben. Jene tragen dann eben doch die Vorbedingungen für ihre rasche Ausbreitung schon in sich, leiden also ohne ihr Wissen an Stoffwechselstörungen, an damit Hand in Hand gehender Darm- oder Magenschwäche usw.

Erscheint es danach eigentlich unmöglich, sich unter diesen Umständen der Grippe erwehren zu können, wenn sie epidemisch auftritt, wie es in diesem Jahre in besonders starkem Maße der Fall ist, so kann doch durch größte Sauberkeit, namentlich der Hände und Fingernägel (unter denen sich nach den Feststellungen des Bakteriologen Professor Pfeiffer, die von ihm entdeckten Bazillen am raschesten ansiedeln), ihrer Weiterleitung in dem Organismus außerordentlich wirksam vorgebeugt werden. Heißes Wasser und eine gut desinfizierende Seife sollte deshalb während einer Grippeepidemie immer vorrätig gehalten werden, um namentlich vor jeder Mahlzeit, die Hände gründlich zu säubern. Ebenso wichtig zu ihrer Verhütung, ist regelmäßig wiederholtes Spülen und Bürsten der Zähne und Mundhöhle mit einer kräftig desinfizierenden Flüssigkeit, wozu auch Salzwasser gehört.

Bei Anzeichen der Grippe verschaffe man den Erkrankten sofort Bettruhe und sorge durch Bäder, ableitende Waden- und Halspackungen — beim Heißwerden zu wechseln — für Ableitung der inneren Hitze auf die Haut. Wichtig ist vor allem auch eine Schwitzpackung nach heißem Bad und Trinken eines schweißtreibenden Tees, beim Lästigwerden durch eine nachfolgende kühle Abreibung wirksam zu ergänzen. Wenig bekannt ist, daß bei mangelndem Appetit und Fieber sich das Verabreichen von saftigen, recht kühl gehaltenen Apfelsinen- oder mürben Apfelschnitten als sehr wirksam erweist, zwei einfache Mittel, die noch dazu den Vorzug haben, die Darmträgheit zu beheben. Durch einfache, den Appetit anregende Diät, sorge man für eine zweckmäßige Ernährung, die bei alten oder besonders schwachen Kranken, durch Wein und kräftige Fleischbrühe zu unterstützen ist, wie überhaupt der Alkohol ein nicht zu unterschätzender Heilfaktor bei dieser Erkrankung sein kann, zumal dann, wenn er das durch anhaltendes Fieber geschwächte, oder gar durch eine Lähmung bedrohte Herz, zu stärkerer Tätigkeit anregen soll. Aber in dieser ernsten Lage wird wohl immer schon der Arzt zugezogen sein, der dann selbst entsprechende Verhaltungsmaßregeln gibt.

Hat der Kranke die Krise überstanden, so hüte er sich vor einem vorzeitigen Verlassen des Bettes, da leicht ein schwerer, mancherlei Komplikationen nach sich ziehender „Rückfall" eintreten kann, wodurch eine längere Genesung, als bei zweckmäßigem Verhalten, bedingt ist.

*

Ungültige Testamente.

Wer ein unanfechtbares Testament errichten will, muß dabei äußerst vorsichtig sein, wenn er es nicht vorzieht, einen Notar in Anspruch zu nehmen. Bei den üblichen Vordrucken von heute ist es leicht möglich, daß jemand einen Geschäftsbriefbogen erwischt und sein Testament darauf schreibt. Dieses Testament ist aber ungültig, wenn der Erblasser nur den Ort oder auch nur die Jahreszahl „19" nicht eigenhändig schreibt, sondern sie gedruckt stehen läßt. Denn das nicht vor einem Richter oder Notar errichtete Testament muß „eigenhändig" geschrieben sein. — Im gegenwärtigen Falle hatten die Erben des Fabrikbesitzers P. in Halle a. S. dessen zu Gunsten seiner Schwester lautendes Testament, das der Schwester eine Jahresrente aussetzt, angefochten, weil der Erblasser den Vordruck „Halle a. S., den .... 19.." mit benutzt hatte. Das Testament wurde deshalb von den Vorinstanzen für ungültig erklärt. Nur durch einen bei der Testamentserrichtung sich ereigneten Zufall war es möglich, daß das Reichsgericht das Urteil des Oberlandesgerichts Naumburg aufheben konnte. Der Erblasser hatte nämlich noch einen Nachtrag auf denselben Briefbogen geschrieben und diesen Nachtrag eigenhändig neu unterschrieben und mit der eigenhändig geschriebenen Ortsangabe „Halle a. S., den 2. Januar 1907" versehen. Das Reichsgericht führt aus, daß nur durch diesen Nachtrag das Testament gültig geworden ist. Daß das Testament zwei Ortsangaben und zwei verschiedene Daten trage, sei belanglos, da die jüngere Zeitangabe für das ganze Testament gelte. (Aus den „Reichsgerichtsbriefen". Herausgeber: K. Mißlack, Leipzig, Kochstr. 76.) (IV. 20/26. — 13. Dezember 1926.)

*

Gebührenermäßigung in Hauszinssteuersachen.

Nach Mitteilungen, die dem Preußischen Justizminister zugegangen sind, sind der Erlaß des Preußischen Staatsministeriums vom 23. Mai 1924 und die hierzu vom Justizminister erlassene Allgemeine Verfügung vom 3. Juni des gleichen Jahres betr. die Ermäßigung für Bescheinigungen des Grundbuchrichters über den Inhalt des Grundbuchs, soweit diese Bescheinigungen ausschließlich für Anträge auf Herabsetzung der Reichszinssteuer gebraucht werden, von den Justizbehörden häufig nicht beachtet worden. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, bringt der Minister diese Bestimmungen daher in einer Allgemeinen Verfügung in Erinnerung und weist darauf hin, daß die Ermäßigung der Gebühr auf 3.— R.-M. für jede Bescheinigung nicht von der Frage der Bedürftigkeit des Antragstellers abhängig gemacht werden soll.

*

Der Bericht der Handels- und Gewerbekammern

für den Monat Januar.

besagt: Der erste Monat des neuen Jahres zeigte ein weiteres Steigen der Aktienkurse. Die an der Berliner Börse gehandelten Aktien erreichten einen Durchschnittskurs von fast 180 v. H. Die Produktion in der Steinkohlen- und eisenschaffenden Industrie ließ etwas nach. Die englische Konkurrenz machte sich hier wieder fühlbar. Der Stand der chemischen und der elektrotechnischen Industrie, der Automobil- und der Textilindustrie war verhältnismäßig günstig. Auch der Schiffbau konnte sich erholen, während die Lage der Maschinenindustrie und des Handwerks im [illegible] übrig ließ. Die Arbeitslosenziffer stieg weiter und erreichte, auch unter Berücksichtigung der Jahreszeit, eine bedrohliche Höhe. Der Außenhandel wies im Dezember einen Einfuhrüberschuß von 227 Millionen Mark im reinen Warenverkehr aus; im ganzen Jahre 1926 war unsere Handelsbilanz mit 711 Millionen Mark (im reinen Warenverkehr 132 Millionen Mark) zahlenmäßig passiv, bei Einrechnung der Reparationslieferungen aktiv.

*

Schiedsspruch.

Lohnstreitigkeit im rheinisch-westfälischen Transportgewerbe.

In Dortmund wurde folgender Schiedsspruch gefällt: Das Lohnabkommen vom 28. Mai 1926 wird ab 1. Februar 1927 wieder in Kraft gesetzt mit der Maßgabe, daß der tarifliche Spitzenlohn (34 Mark) ab 15. Februar 1927 auf 36 Mark erhöht wird. Die übrigen Lohnsätze verändern sich im gleichen Verhältnis. Die festen Zulagen für Sonderverrichtungen bleiben wie bisher. Diese Regelung kann mit monatiger Frist, erstmalig zum 1. August 1927, gekündigt werden. Die Erklärungsfrist läuft bis 12. Februar 1927.

Stadtverordnetensitzung.

Kamen, 9. Febr. In der am Montag in der Aula des Städtischen Realproghmnasiums stattgefundenen Stadtverordneten-Sitzung führte Herr Direktor Hußmann den Vorsitz. Von dem Stadtverordnetenkollegium waren 21 Mitglieder anwesend. Den Magistrat vertraten die Herren Bürgermeister Berensmann, die Stadträte Braß, Cramer und Weidekamp. Außerdem war von der städtischen Verwaltung noch Herr Baurat Reich erschienen.

Der Vorsteher Herr Direktor Hußmann gedenkt zuerst des kürzlich verstorbenen Herrn Stadtrat Mönninghoff, dessen Andenken in der üblichen Weise geehrt wurde und verliest hierauf das von den Angehörigen des Verstorbenen eingegangene Dankschreiben für die Teilnahme bei dem Heimgange desselben.

Die allgemein bekannte Tagesordnung brachte zuerst die Wahl des Vorstehers und der übrigen Vorstandsmitglieder. In den Wahlausschuß wurden Rektor Rüberg und Stadtv. Emil Beller gewählt. Stadtv. Pätzold schlägt zum Vorsteher Herrn Beier und als dessen Stellvertreter Herrn Ernst Beller vor. Vorsteher Hußmann bemerkt, daß die Vorschläge die Wahl gar nicht beeinträchtigen könnten, da doch durch Stimmzettel gewählt werden müßte. Die Herren des Wahlausschusses stellen bei der Wahl fest, daß von den 20 abgegebenen Stimmen Stadtv. Hußmann mit 12 Stimmen gegen 7 Stimmen, die auf Herrn Beier fielen, 1 ungültig, gewählt ist. Der wiedergewählte Vorsteher nimmt die Wahl an. Zur Stellvertreterwahl waren 20 Stimmen abgegeben, davon 12 Rüberg, 1 Eggert, 1 Emil Beller, 6 Ernst Beller. Stadtv. Rektor Rüberg nimmt die Wahl an. Gegen die Zurufswahl des Schriftführers spricht Stadtverordneter Fleischer, welcher den Stadtv. Pätzold vorschlägt. Von den 20 Stimmzetteln lauten 13 auf Hellkötter, welcher somit gewählt, gegen 7 für Pätzold abgegebene Stimmen. Zum zweiten Schriftführer wurde bei 16 abgegebenen Stimmen Herr Rumpff mit 14 gegen 1 Pätzold und 1 Waxmann gewählt. Alle Wiedergewählten nahmen die Wahl an.

Wegen des Umbaues des Rathauses ist die

alte Brückenwage

der Stadt abgebrochen worden. Da dieselbe schon sehr alt ist und eine Reparatur, wie der Stadtv.-Vorst. Hußmann ausführte, sich nicht mehr lohnt, hatte der Magistrat die Anschaffung einer neuen Wage ausgeschrieben, welche bei den Städt. Betriebswerken errichtet werden soll. Die Vorlage wurde dem Stadtverordnetenkollegium unterbreitet mit der Bitte, dem von Herrn Bohde-Kamen abgegebenen niedrigsten Angebot von 1692 Mark zuzustimmen; die alte Wage wird für 400 Mark in Anrechnung gebracht, sodaß nur noch die Einmauerungskosten hinzukommen. Der Vorlage wurde zugestimmt. Im Anschluß an diese Neuanschaffung knüpft Stadtv. Beier die Anfrage, ob sich die Stadt nicht auch etwas mehr der Wasserversorgung widmen wolle, denn im Westen der Stadt sei des öfteren ohne vorherige Ankündigung das Wasser teilweise sehr lange abgestellt gewesen; Stadtv. Emil Beller richtet sich gegen die Straßenbeleuchtung, welche zum Teil am Tage unnütz brenne und andererseits nachts sehr spärlich leuchte. Bürgermeister Berensmann sagt Abhilfe dieser Mißstände zu und bittet, ihn durch jedesmalige Mitteilung zu unterstützen.

Der Antrag des Herrn Foschepoth auf Senkung des Zinssatzes für ein ihm gewährtes Baudarlehen hatte dem Magistrat vorgelegen und ist von diesem dahingehend zur Vorlage gebracht: von dem zur Zeit zu zahlenden Zinssatz von 8% zahlt der Darlehennehmer 5%, während den Rest von 3% die Stadt trägt. Der Vorschlag wurde angenommen und dasselbe Verhältnis dem noch eingegangenen Antrag des Herrn Koper, welcher ein Darlehen für einen Neubau beantragt hatte, zugesagt.

Dem Ankauf des Beckhausschen Grundstückes, hinter der Bahn am Einbogen gelegen, in Größe von 20,63 Ar zum Gesamtpreis von 750 Mark, wurde gemäß der vom Magistrat getroffenen Abmachung, die Zustimmung erteilt. Die Umschreibungskosten trägt hierbei die Stadt.

Um die projektierte Straße vom Edelkirchenhof zur Weststraße, welche auf die Dunkelstraße weiterführen soll, anlegen zu können, ist der Austausch zweier Grundstücke nötig. Damit die Straße breit genug wird, braucht die Stadt einen schmalen 0,38 Ar großen Streifen von dem Kemmerschen Grundstück. Diesen Streifen soll der Schlossermeister Brumberg von dem Besitzer erwerben. Als Entschädigung hierfür erhält Brumberg von der Stadt ein 0,94 Ar großes, an sein Eigentum anstoßendes Stück; Austausch- und Auflassungskosten gehen zu Lasten Brumbergs. Die Vorlage wird in dieser Form angenommen.

Desgleichen wird dem Verkauf eines Baugrundstückes an Herrn Buck zugestimmt. Es handelt sich hierbei um ein 500 Quadratmeter großes Grundstück, welches an der nordöstlichen Ecke des Edelkirchenhofes liegt. Die Verkaufsbedingungen werden nach Beschluß des Magistrats dem Bürgermeister überlassen.

Hieran schließt sich nun eine Aussprache, betr. die Einstellung auswärtiger Arbeiter. Stadtv. Beier fordert, daß von den hiesigen Unternehmern nur einheimische Arbeiter eingestellt werden, Stadtv. Fleischer beschwert sich, daß die Arbeitgeber lieber auswärtige Kräfte einstellen, von denen sie eine längere Arbeitszeit verlangen, auch Stadtv. Ernst Beller will, daß bei den Bauten, zu denen die Gelder unserer Stadt bewilligt werden, nur einheimische Arbeiter eingestellt werden. Stadtv. Gerold stellt diese Vorwürfe dahingehend richtig, daß wohl in der Hauptbauzeit auch auswärtige Bauarbeiter Verwendung fanden, der größte Teil aber aus Einheimischen bestände. Herr Bürgermeister Berensmann bestätigt, daß die Arbeitgeber wohl in den meisten Fällen den Bitten der Stadtverwaltung, wegen Einstellung hiesiger Arbeiter, Rechnung getragen haben, allerdings kann er den Antrag des Stadtv. Emil Beller, der bittet, auch nur einheimische Arbeitslose zu den Kanalarbeiten heranzuziehen, nicht ganz stattgeben. Das Gesetz schreibt hierin vor, daß auch auswärtige Arbeitslose zu diesen Arbeiten heranzuziehen seien, andernfalls kann der Stadt der Zuschuß weiterer Gelder von Reichs wegen versagt werden.

Die Entschließung des Magistrats über die Erhöhung des Staatszuschusses und Einführung der Gastschulbeiträge für das Realproghmnasium im Rechnungsjahr 1927 wurde sodann unterbreitet. Der vom Staat schon vorliegende Entwurf beschäftigt sich in den Ziffern 1—3 mit dem Verhältnis der Schule zum Staat und dem Verhältnis der Lehrerschaft zum Staat. Diese Punkte hielt der Preußische Städtetag und der Reichsstädtebund für unannehmbar, sodaß von den Genannten eine Entwurfsänderung durchgesetzt wurde. Der Magistrat unserer Stadt hat hierzu folgendes Schreiben formuliert:

Magistrat und Stadtverordnetenversammlung können die gesteigerten Schulunterhaltungskosten für das Städtische Realproghmnasium im Jahre 1927 nicht mehr tragen und daher eine wesentliche Erhöhung des Staatszuschusses und die Einführung der Gastschulbeiträge für 1927 nicht länger entbehren. Ihrem Verlangen nach den Gastschulbeiträgen kann durch die sofortige Vorlage eines Notgesetzes entsprochen werden.

Herr Vorsteher Hußmann schlägt hierzu noch einen Zusatz vor, der dahin geht, daß die Stadt durch das Notgesetz keine Beschneidung der Rechte trifft. Stadtv. Schulze-Westen befürwortet die Entschließung mit obigem Zusatz, welche dann auch angenommen wird.

Für den Kleinrentnerausschuß waren noch wegen Ausscheidens zweier Mitglieder die Ersatzmänner zu wählen. Im vergangenen Jahre ist Herr W. Fischer nach Bergkamen verzogen und Herr Hch. Schumacher gestorben. Der Vorsteher unterbreitet den Vorschlag des Magistrats, der die Herren W. Reisemeier und W. Becker hierfür ausgewählt hat, welche dann auch bestätigt werden.

Als Beisitzer zum Mietseinigungsamt für 1927 wurden dann noch von Hausbesitzerseite die Herren Jos. Wilking, Herm. Härtel, Jos. Foschepoth als Beisitzer, W. Wortmann und P. Uhrmeister als Stellvertreter und von Seiten der Mieter aus die Herren Scharfenberg, K. Lechleitner, W. Küster als Beisitzer, Knoblich, Voß und Ferst als Stellvertreter gewählt.

Stadtv. Beier spricht noch über die von ihm schon angeregte Unzulänglichkeit der Wege im westlichen Stadtviertel, namentlich von dem Verbindungsweg Westenmauer—Lünerstraße, welcher dringend einer Aufbesserung bedarf. Die Erledigung dieser Angelegenheit, welche auf dem Rathaus verzögert worden ist, wird zugesagt.

Der Vortrag über den Städtetag, den St.-V. Fleischer in der Tagesordnung erwartet hatte, wird demnächst gehalten, gleichzeitig wird der von der Arbeiter-Samariterkolonne eingebrachte Antrag, welcher noch nicht dem Magistrat vorgelegen hatte, auf der Tagesordnung der nächsten Versammlung stehen. Eine Anregung seitens des St.-V. Eggert geht dahin, den alten Leuten doch möglichst neue Heime mit Grünflächen zur Verfügung zu stellen und auch das Altersheim außerhalb der Stadt mit einem schönen Garten anzulegen und die Zimmermieten nicht auf dieser Höhe stehen zu lassen; er schlägt eine Zimmermiete von 2—3 Mark anstatt der von 10 Mark vor. Bürgermeister Berensmann verweist hierbei auf das neue Bauprogramm, wobei diese Punkte nach Möglichkeit berücksichtigt werden können. Die Anfrage des St.-V. Jakobi nach den Kosten der neuen Häuser an der Hammer Straße, über welche Gerüchte mit sehr hohen Zahlen in der Stadt schwirren, kann Herr Baurat Reich noch nicht zahlenmäßig genau beantworten, da die Abschlußarbeiten noch nicht ganz fertiggestellt sind. Die Häuser am Edelkirchenhof werden, wie Baurat Reich auf eine Anfrage des St.-V. Waxmann mitteilt, nach Eintritt von besserem Wetter und wenn sie richtig ausgetrocknet sind, fertiggestellt. Nach diesen Ausführungen konnte Herr Stadtverordnetenvorsteher Hußmann die Versammlung schließen.

* *

(Krankheitsbericht.) In der Woche vom 2. bis 8. Januar sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Diphtherie 1 (Overberge), Kindbettfieber nach Fehlgeburt 1 (Rünthe), Tuberkulose 2, Scharlach 4 (3 Herringen, 1 Unna); Todesfälle waren nicht zu verzeichnen. — Im ganzen Reg.-Bez. Arnsberg betrug die Zahl der Krankheitsfälle (Todesfälle eingeklammert) bei Diphtherie 48 (6), Genickstarre (1), Kindbettfieber nach rechtzeitiger Geburt 7 (2), nach Fehlgeburt 2, Tuberkulose 62 (41), Scharlach 107 (2), Unterleibstyphus 4 (1), Paratyphus 1, Ruhr 6, Grippe 1 (9), Körnerkrankheit 4, Kinderlähmung 1.

(Wichtig für Fernsprechteilnehmer!) In der Nacht vom Sonnabend, den 12. zum Sonntag, den 13. Februar, wird das Fernsprech-Vermittlungsamt in Essen auf den Selbstanschlußbetrieb überführt. Aus diesem Anlaß erhalten sämtliche hieran angeschlossenen Teilnehmer neue Anschlußnummern. Durch einen besonderen Nachtrag zum Fernsprechbuch werden allen Teilnehmern die neuen Anschlußnummern mitgeteilt. Die Anschlußnummern für die Teilnehmer des Amtes Essen-Süd bleiben unverändert. Um eine reibungslose Abwickelung des Verkehrs nach Essen zu erreichen, ist es unbedingt erforderlich, daß die Teilnehmer vom 13. Februar ab im Verkehr mit Essen nur noch die neuen Anschlußnummern angeben. Aus betrieblichen Rücksichten müssen Anmeldungen mit der alten Nummer zurückgewiesen werden.

(Ein Fahrrad gestohlen.) Montag nachmittag gegen 5½ Uhr hatte der Bauführer Otte sein Fahrrad vor der Buchhandlung Betzler in der Schulstraße abgestellt, als es kurz darauf gestohlen war. Es handelt sich um ein Opelrad mit schwarzlackiertem Rahmen, Freilauf und Rücktritt, englischer Lenkstange mit schwarzen Griffen. Der Täter, ein großer, etwa 20jähriger Mann mit Manchester-Kniehose und Ledergamaschen, ist mit dem Rad in eine Nebenstraße verschwunden.

*

Dortmunder Rundschau

Für den Bau eines evangelischen Krankenhauses hatte man schon vor mehreren Jahren ein Grundstück nahe der Gartenstadt am Westfalendamm erworben, aber zu einem Bau der Krankenanstalt selbst waren bei weitem zu wenig Mittel vorhanden. Wie jetzt der geschäftsführende Vorsitzende des Stadtverbandes der Evangelischen Frauenhilfe Dortmund, Pfarrer Ehrhardt, mitteilen konnte, soll mit der Errichtung des evangelischen Krankenhauses, das längst eine dringende Notwendigkeit geworden ist, trotz der hohen Kosten schon bald begonnen werden.

(Der Bau von Radfahrwegen.) Auf Veranlassung des Bundes Deutscher Radfahrer hat sich der Bund Deutscher Verkehrsvereine mit der Frage des Baues von Radfahrwegen beschäftigt. Auf eine von ihm veranstaltete Rundfrage bei den Verkehrsvereinen vieler Städte ist die Zweckmäßigkeit und die Dringlichkeit des Baues von Radfahrwegen anerkannt worden. In Verkehrskreisen will man das Problem weiter verfolgen und versuchen, schon möglichst bald zu praktischen Arbeiten zu kommen. Zur Zeit ist man damit beschäftigt, ausführliche Richtlinien über den Bau von Radfahrwegen auszuarbeiten, die dann der Oeffentlichkeit zur Diskussion übergeben werden sollen.

Zu den Unterschlagungen bei dem Hinterbliebenenfond von „Minister Stein" wird noch mitgeteilt, daß der Oberstadtsekretär Paul Müller inzwischen dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden ist, der den Haftbefehl bestätigt und weitere Untersuchungen eingeleitet hat. Die Höhe der veruntreuten Summe steht noch nicht fest. Die Stadtverwaltung ist nicht geschädigt. Müller genoß uneingeschränktes Vertrauen seines unmittelbaren Vorgesetzten, weshalb keiner seiner Kollegen es zu unternehmen wagte, gegen ihn vorzugehen. In mehreren Fällen hat er sogar die Strafversetzung von Beamten erwirkt.

(Das Pferd auf dem Eisenzaun.) Auf der Ardeystraße scheuten plötzlich zwei Ackerpferde und gingen durch. Sie versuchten schließlich, über einen eisernen Zaun hinwegzuspringen. Während es dem einen Pferd gelang, blieb das andere auf den scharfen Spitzen des Zaunes hängen. Die Spitzen drangen dem Pferde in den Leib. Doch waren die Verletzungen nicht so erheblich, daß das wertvolle Tier nun darum hätte abgeschlachtet werden müssen. Um es aus seiner qualvollen Lage zu befreien, wurde der Eisenzaun mit einem Sauerstoffgebläse abgeschnitten, wodurch das Pferd wieder auf die Füße kam.

Von der Werkslokomotive überfahren und getötet wurde auf dem Eisen- und Stahlwerk Hoesch der 60 Jahre alte Lokomotivführer Philipp Burs.

Westfalen a Rheinland

Minden, 8. Febr. **(Autounglück.)** Auf der Landstraße Minden—Bückeburg wollte nachts das Auto eines Geschäftsführers aus Minden einem Wagen ausweichen und geriet dabei auf einen Steinschlaghaufen, wobei sich das Auto überschlug und die beiden Insassen unter sich begrub. Der eine war sofort tot, der Führer wurde schwer verletzt.

Bottrop, 8. Febr. **(Eine neue Zentralkoksofenanlage von 160 Koksöfen.)** An der Straße von Bottrop nach Karnap hat die Direktion der Rheinischen Stahlwerke den Bau einer mächtigen zentralen Koksofenanlage begonnen, durch die die bisherigen Kokereien bei den Schachtanlagen Prosper 1, 2, 3 und Arenberg Fortsetzung ersetzt werden sollen. Der erste Teil des Bauvorhabens kostet allein 16½ Millionen Mark und soll bis zum Juli 1928 fertiggestellt sein. Nach der Errichtung von 160 Koksöfen wird die Arbeitsleistung das Mehrfache der bisher vorhandenen 420 Koksöfen sein.

Düsseldorf, 8. Febr. **(Von der Maschine zerrückelt.)** In der Papierfabrik Hermes kam eine 23jährige Arbeiterin dem Getriebe einer Zerkleinerungsmaschine zu nahe und wurde hineingerissen. Erst durch das Stillstehen der Maschine wurde man auf den Unfall aufmerksam. Von dem Körper der Unglücklichen war nur noch die obere Kopfhälfte unversehrt. Die Schutzvorrichtungen der Maschine, die in Reparatur gewesen und eben wieder aufgestellt worden waren, sollen ungenügend gewesen sein.

Neuß, 8. Febr. **Die Grippe tritt** in den benachbarten Rheindörfern immer stärker auf. Namentlich werden die Schulkinder von ihr befallen, so daß die meisten Schulen geschlossen werden mußten.

Köln, 8. Febr. **(Festnahme eines Komplizen des Spritschiebers Schwarz.)** Die Kriminalpolizei nahm hier einen von außerhalb stammenden Spirituosenhändler fest, der in Köln als Mittelsmann des flüchtigen zurzeit in Brüssel wohnenden Spritschiebers Schwarz zwei Entgälungsbetriebe unterhielt. Der Verhaftete stand in ständiger telephonischer Verbindung mit den Brüdern Schwarz. Es konnte nachgewiesen werden, daß in den letzten beiden Monaten in den aufgedeckten Betrieben etwa 20 000 Liter Monopolin in reinen Alkohol umgewandelt worden sind.

Aachen, 8. Febr. **(Schwerer Raubüberfall.)** Abends gegen 9 Uhr drangen zwei maskierte Räuber in das Büro eines Lichtspielhauses ein. Unter Drohung mit einem Revolver suchten sie den allein anwesenden Sohn des Besitzers zur Herausgabe der Kasse zu zwingen. Auf die Hilferufe des Ueberfallenen ergriffen die Räuber die Flucht. Ein Ingenieur, der die Flüchtenden aufzuhalten versuchte, wurde durch einen Schuß lebensgefährlich verletzt. Die Räuber entkamen unerkannt.

Saarbrücken, 8. Febr. **Im Alter von 105 Jahren** ist Frau Lid geb. Turk von Hof Großwald nach einem arbeitsreichen Leben gestorben. Bis an ihr Lebensende erfreute sich die Greisin einer guten Gesundheit. Frau Lid dürfte wohl die älteste Einwohnerin des Saargebietes gewesen sein.

Aus aller Welt

— **Ein wandernder Berg.** Zwischen Starzard und Kammin (Pommern) ist das steile Ufer des Hagens am Stubbenteich in dauernder Bewegung; die Erdmassen rücken dem Bahndamm zwischen Stubbenteich und Hagen immer näher und gefährden bereits den Verkehr. Die Eisenbahnzüge verlangsamen auf der Strecke die Fahrt, und die Bahnverwaltung hat daher den Abbau der den Bahndamm zunächst drohenden Uferstrecken angeordnet. Bohrungen haben ergeben, daß sich die lehmigen Erdmassen, die auf Ton- und Steinschichten ruhen, infolge der vielen Niederschläge der letzten Zeit abgelöst haben und talabwärts wandern.

— **Die Rache eines Weibes.** In Beuthen (Oberschlesien) versuchten zwei berüchtigte Taschendiebinnen auf der Straße einem Arbeiter aus der Rocktasche den Geldbeutel zu stehlen. Der Arbeiter bemerkte aber den Diebstahlsversuch und hielt die eine Diebin fest, während die andere das Weite suchen konnte. Bei der Vernehmung vor der Polizei löste die Diebin plötzlich zwei ihrer Haarnadeln und stach sie in einem unbewachten Augenblick dem Arbeiter in die Schläfe. Die Verhaftete hatte, wie sie später aussagte, dem Arbeiter aus Rache die Augen ausstechen wollen.

— **Wegen des Mordes unter Tage** in der Gieschegrube bei Kattowitz wurden zwei verdächtige Bergarbeiter verhaftet.

— **Bei einer Zugentgleisung** auf der Strecke Antwerpen—Brüssel wurden vier Reisende schwer und 19 leichter verletzt.

— **In Nimes stürzte ein Balkon** der Henri Barbusse gehörenden Villa ein. Frau Barbusse und ein zu Besuch anwesender ehemaliger Unterpräfekt wurden schwer verletzt.

— **Durch Kohlenoxydgas** kam in Rom eine Familie von drei Personen ums Leben.

— **Mordtat zweier Schuljungen.** Die kriminelle Atmosphäre in Chikago wurde wieder drastisch erhellt durch einen Mord zweier 17jähriger Schuljungen an einem gleichaltrigen Kameraden. Alle drei, Söhne angesehener Familien, hatten gemeinsam einen Raubüberfall auf einen Zigarrenladen unternommen, wobei sie zehn Dollar erbeuteten. Auf der Flucht im Auto, als sie sich bei der Teilung der Beute stritten, erschossen die beiden kurzerhand den Komplizen und warfen den Körper auf die Straße hinaus. Die Polizei konnte zur Verhaftung der jugendlichen Mörder schreiten.

*

Um einen Hund.

Ein australischer Michael Kohlhaas.

Ein reicher australischer Großfarmer, der bei Verfolgung eines vermeintlichen Rechts nicht geringere Hartnäckigkeit betätigte, als sein märkisches Vorbild, dabei aber besseren Erfolg hatte, hat eine Reise von 48 Tagen nicht gescheut, um sich Genugtuung zu verschaffen.

Das Streitobjekt war ein — Hund. Ein Polizist war bei seinem nächtlichen Patrouillengang von dem Wachhund des Landwirts überfallen worden und hatte diesen mit einem Schuß getötet. Er befand sich dabei durchaus im Recht, der Farmer aber verlangte nicht nur Schadenersatz, sondern stellte auch die Forderung, daß sich die Polizei wegen des Vorfalls bei ihm entschuldigen müsse, ein Verlangen, das die örtliche Behörde ablehnte. Der überempfindliche Farmer bestieg kurz entschlossen sein Pferd und ritt mit dem festen Entschluß ab, bei der vorgesetzten Provinzialbehörde sein Recht zu suchen. Er ritt durch die unwirtliche Gegend, durchquerte eine ausgedehnte Wüste und hatte endlich das Glück, ein Automobil aufzutreiben, das ihn zu der ferngelegenen Eisenbahnstation beförderte. Dort stieg er in die Bahn, wechselte wiederholt die Züge und gelangte so endlich zu der Hauptstadt seiner umfangreichen Provinz. Er erhielt auch sofort eine Audienz bei dem zuständigen Polizeichef, der ihm mitteilte, daß er sein Verlangen durchaus gerechtfertigt finde, daß eine Erfüllung seines Anspruchs aber nur von der obersten Bundesbehörde in Melbourne zu erlangen sei.

Infolge dieses Bescheids setzte sich der Farmer wieder in den Zug nach Melbourne und begab sich sofort zum Sitz der Bundespolizei. Seine Schadenersatzansprüche wurden ohne weiteres abgelehnt, sein Recht auf Entschuldigung aber anerkannt mit dem Hinzufügen, daß man der Lokalspitze seiner Provinz sofort die entsprechenden Weisungen zugehen lassen würde. Mit herzlichem Dank entfernte sich der Farmer, um die beschwerliche Heimreise wieder anzutreten. Er hatte auch die Genugtuung, daß der oberste Polizeichef des Bezirks persönlich ihm seine Entschuldigung aussprach, was den Farmer für die Mühsal einer 48tägigen Reise reichlich entschädigte.

*

Die Frau in Amerika.

Kämpferin im Dasein. — Eine 105jährige Suffragette.

Die allgemeine europäische Meinung über die vollkommene Oberherrschaft und Vermännlichung der amerikanischen Frau wird zum großen Teil durch den Anschein hervorgerufen, den die Töchter und Gattinnen jener ganz besonders materiell begnadeten Amerikaner hervorrufen, die über eine Dollarmillion und mehr verfügen. Die amerikanische Frau des Mittelstandes aber unterscheidet sich sehr vorteilhaft von diesen Damen, die eine sehr begrenzte Ahnung von Geldeswert haben. Die amerikanische Frau des Mittelstandes ist Kämpferin im Dasein.

Amerika ist das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, daher gibt es dort auch keinen Beruf, in dem nicht auch die Frau kämpft. Aber am meisten Tatkraft entfaltet die Amerikanerin als Frauenrechtlerin. In Cansas City lebt eine 105jährige Suffragette, die einst die großen Kämpfe mit Mrs. Pankhurst geleitet, an dem großen Hungerstreik teilgenommen und die Demonstrationszüge gegen Wilson geführt hatte. Die alte Dame, die nebenbei erwähnt auch nach dem Vorbild ihrer jüngeren Schwestern geschorene Haare a la Bubikopf trägt, ist in ihrem hohen Alter heute noch imstande, ihren Lebensunterhalt durch Handarbeiten, die sie mit erstaunlich sicherer Hand und viel Geschick ausführt, zu verdienen. In Cansas City zählt sie sogar zu den schnellsten Arbeiterinnen. An den allmonatlichen Versammlungen der Nationalpartei nimmt sie regelmäßig teil, und nicht zuletzt ist es ihrer Anregung zu verdanken, daß nunmehr eine sehr lehrreiche Statistik zustande kam, die das Erwerbsleben der Amerikanerin in Zahlen schildert. Diese Zahlen sind im großen und ganzen recht zufriedenstellend, denn die amerikanische Regierung gibt ihren weiblichen Angestellten Monatsgehälter von 150—600 Dollar.

Deshalb geht der Kampf der Amerikanerinnen von heute auch nicht um Erhöhung der Gehälter, sondern gegen jede ungerechte Ausnahmebestimmung für das Geschlecht. Diese Ausnahmeweiblichen Angestellten die Verpflichtung zur Ehelosigkeit durchzusetzen.

*

Rundfunk-Mitteilungen.

(Vom Langenberger Sender.) Die von vielen Seiten eingelaufenen Klagen über den Langenberger Sender haben bewirkt, daß die Reichspostverwaltung einen ihrer Fachleute nach Langenberg entsenden wird, um die Fehlerquellen nachzuprüfen und auf ihre Abhilfe zu bringen. Der Vertreter der Reichspostverwaltung ist bereits in Langenberg an der Arbeit.

Von der Fliegerei.

Wie in Deutschland sind auch in den Vereinigten Staaten und in Frankreich Flugzeuge erfolgreich zur Bekämpfung der Raupenplage verwendet worden, während man in Turkestan den Heuschrecken mittels Flugzeugen zu Leibe ging. — 250 Hektar Land wurden in Nordamerika durch ein Flugzeug innerhalb von 20 Minuten mit Grassamen bestreut. Für die gleiche Arbeit hätte man sonst zwei Menschen 2 bis 3 Wochen lang benötigt. — In Kanada wurden bisher 280 Waldbrände mit Hilfe von Flugzeugen entdeckt und bekämpft.

Spiel/Sport/Turnen

Fußball.

„Germania" Kamen D. F. R. — „Arminia" Hövel D. F. R. 6:0 (3:0) Ecken 5:1.

Zu dem fälligen Meisterschaftsspiel gab der Unparteiische am Sonntag um 3.40 Uhr den Anpfiff. Die Blau-Weißen, welche das Spiel von Anfang an führten, erzielten in der 20. Minute den ersten Treffer, dem in gleichen Abständen bis zur Halbzeit noch zwei weitere folgten. Nach Halbzeit und Seitenwechsel erzielten die Germanen noch drei Tore. Nur dem Torwart der Arminen war es zu verdanken, daß die Niederlage für die Arminen nicht noch größer wurde. Dagegen braucht der Torwart der Blau-Weißen nur dreimal einzugreifen, während die anderen Bälle alle von der sicher arbeitenden Hintermannschaft abgefangen wurden. Ein für Kamen gegebener 11 Meter wurde von diesen verschenkt. Die Germania befestigt dadurch ihre Spitzenstellung, die sie mit nur 1 Minuspunkt inne hat.

Arminia Bielefeld wiederum Westfalens Meister!

Im Westfalen-Bezirk stieg Sonntag das Rückspiel der beiden Gruppenmeister Arminia Bielefeld und Borussia Rheine in Rheine. Nachdem die Arminen am vorvergangenen Sonntag die Borussen auf eigenem Platze mit 4:0 bezwangen, konnten sie sogar gestern in Rheine mit 5:0 die Oberhand behalten. Dadurch sichert sich Arminia wiederum die Bezirks-Meisterschaft von Westfalen. Außer diesem Entscheidungskampfe gab es noch in der Gruppe West ein Punktspiel, wo Preußen Münster über Westfalia Scherlebeck nur einen mageren 2:1-Sieg erfocht.

*

Das Hauptereignis der norddeutschen Fußball-Gemeinde war das Freundschaftsspiel

Norddeutschland gegen Westdeutschland.

das den Norddeutschen einen knappen 4:3-Sieg brachte. Neben diesem Repräsentativtreffen gab es aber noch innerhalb des norddeutschen Verbandsgebietes eine Reihe recht interessanter Punktekämpfe. In der Alster-Staffel Hamburgs spielte der Hamburger S. V. gegen den Abstiegskandidaten Konkordia und erledigte diesen mit ersatzgeschwächter Mannschaft trotzdem noch 12:1. Nicht ganz so gut konnte es Union Altona in der Elbe-Staffel. Die Jouler schlugen die ebenfalls vom Abstieg stark bedrohten Gäste aus Blankensee nur mit 11:1. Im Kieler Bezirk gab es nur ein recht dürftiges Programm. Im einzigen Meisterschaftsspiel des Tages erfocht Olympia Neumünster über Nordmark Flensburg einen 2:0-Sieg.

In der Reichshauptstadt gab es, nachdem für beide Gruppen bereits die Meister in Hertha-B. S. C. (Abtlg. A) und Schöneberger Kickers (Abtlg. B) bereits feststehen, lediglich nur noch einige Nachhut-Geplänkel, die auf die Gestaltung der Spitzengruppe keinen Einfluß mehr hatten.

Im mitteldeutschen Verbands-Gebiet

gab es am Sonntag eine Reihe recht interessanter Pokalspiele. In Leipzig schlug Fortuna den T. u. B. Leipzig mit 9:0. Sportfreunde erfocht über Olympia/Germania einen hohen 8:1-Sieg und Eintracht konnte den VfL. 04 sogar mit 10:2 abfertigen. In Dresden brachte der mitteldeutsche Meister, Dresdner S. C., einen 8:0-Sieg über seinen Ortsgegner VfB. Dresden zustande. — Guts Muts Dresden erzielte gegen Dresden 06 nur ein 1:1, während die Sp. Vgg. über Ring Dresden knapp mit 1:0 Sieger blieb. Ein bedeutendes Meisterschaftsspiel fand in Magdeburg zwischen der Sp. u. Sp. Vgg. und dem vorjährigen Meister, Fortuna, statt. Mit 2:2 trennte man sich nach gleichwertigen Leistungen.

Süddeutschland

stand im Zeichen der 1. Runde um die Verbands-Meisterschaft. In drei Treffen standen sich die Bezirksmeister gegenüber. In Stuttgart erfocht der Bayern-Meister, 1. F. C. Nürnberg, über den VfB. Stuttgart einen verdienten 3:0-Sieg. In Fürth standen sich gegenüber die Sp. Vgg. Fürth und der F. S. V. Frankfurt. Die Fürther, die auf Grund ihrer Pokal-Meisterschaft an der Endrunde um die Verbands-Meisterschaft teilnehmen, bewiesen wieder eine glänzende Form und schlugen die Frankfurter mit nicht weniger als 7:0. Das dritte Spiel ging in Mainz vor sich, wo Mainz 05 auf den VfL. Neckarau stieß. Der Meister des Bezirks Rheinhessen/Saar lieferte dem Meister des Rhein-Bezirkes, dem VfL. Neckarau einen durchaus gleichwertigen Kampf, den die glücklicheren Gäste aus Neckarau zum Schluß mit 3:2 für sich entscheiden konnten.

Außer diesen drei Spielen ging auch schon ein Spiel der Runde der Zweiten vor sich, und zwar standen sich in Karlsruhe der Karlsruher F. V. und der F. V. Saarbrücken gegenüber. Die Karlsruher, die bei der Pause bereits mit 2:0 führten, konnten einen verdienten 3:1-Sieg landen. Neben diesen vier Verbandsspielen gab es auch sonst noch in Süddeutschland interessante Kämpfe.

*

8. Dortmunder Hallensportfest.

Eintracht Dortmund zum 7. Male Mannschaftssieger.

Zum 8. Male trafen sich heute die Mannschaften von 40 Vereinen mit rund 175 Wettkämpfern im Eintrachthause. Namen, wie Hohendahl, Wenker und Ilhardt sorgten dafür, daß das Interesse wachgerufen wurde. Im Mannschafts-Vierkampf begegneten sich 20 Mannschaften, aus denen Eintracht-Dortmund als überlegener Sieger hervorging. Trotz Ersatzes konnten die Eintrachtler den Kampf erneut gewinnen. Die beste Einzelleistung brachte Wenker-Dortmund, früher Sölde, heraus. Das Geländelaufen über 4000 Meter sah den T.-V. Gladbeck als Sieger. Als Erster ging Grasse vom TC. Herne durchs Ziel. Ganz bemerkenswert ist der Hochsprung des Dortmunder Ullrich: er überspr... 1,73 Meter.

*

Boxen.

Diener — van der Veer in der Westfalenhalle.

Die Westfalenhalle hat zu ihrem Elitekampftag am 13. Februar auch ein würdiges Beiprogramm zusammengestellt. Allein der Kampf Domgörgen gegen den Anwärter auf den Europameistertitel im Weltergewicht, van Vliet ist eine Zusammenstellung die fast als Hauptkampf gelten kann.

Die Kämpfe, werden in nachfolgender Reihenfolge abgewickelt: Steffen, Düsseldorf — Steenhorst, Ex-Weltergewichtsmeister v. Holland, 6 Runden, 5 Unzen-Handschuhe, harte Bandagen. Hammer, Godesberg — Brandl, Berlin, 6 Runden, 6 Unzen-Handschuhe, welche Bandagen. Reppel, Herne — Sybille. Federgewichtsmeister v. Belgien, 8 Runden, 5 Unzen-Handschuhe, harte Bandagen. Heiu Domgörgen, Köln, Deutscher Mittelgewichtsmeister, — Arie van Vliet, holländ. Weltergewichtsmeister, 10 Runden, 5 Unzen-Handschuhe, weiche Bandagen. Franz Diener Exschwergewichtsmeister v. Deutschland — Piet van der Veer, Holländischer Schwergewichtsmeister, 12 Runden, 4 Unzen-Kampfhandschuhe, harte Bandagen.

In Demut vor dem Prinzen



Carneval verneigt sich jetzt alle Welt. Voll Faschingsfreude ist unsere Zeit. Weg mit den Grillen und Sorgen! Her mit der Maske, dem bunten Kostüm und dem Narrengewand, das uns mit seiner blühenden Heiterkeit im frohen Kreis die Nächte herrlich, unvergeßlich macht. Und während Du Deine schöne Partnerin im Arm hältst, scheint Dein Glück vollkommen zu sein.

Aber es ist nicht vollkommen, wenn Du keine

GREILING-AUSLESE zu 5 ₰

bei Dir hast. Nie wirst Du den Gipfel der Seligkeit einer Redoute ersteigen ohne Greiling. Nur bei ihrem Genuß kommt die Maskenstimmung auf die Höhe. Und wie würdest Du vor Deiner liebenswürdigen Freundin bestehen, wenn Du ihr nicht eine so vollkommene Qualitätszigarette anböteste, wie

Greiling-Auslese

Du würdest in Ungnade fallen, und sie hätte ganz recht, Dich stantepede zu versetzen. Also: nimm Greiling-Auslese mit, wenn Du auf den Maskenball gehst.

Aus der Welt der Technik

(Neue Gebirgsbahn.) Das tschechoslowakische Eisenbahnministerium hat der Gemeinde Spindelmühle im Riesengebirge die Genehmigung erteilt, die vorbereitenden technischen Arbeiten für den Bau einer Schwebebahn von Spindelmühle bis zur Spindlerbaude vorzunehmen. Mit den erforderlichen Arbeiten soll bereits in Kürze begonnen werden.

*

Japanische Schnellzüge.

Auch für den an europäische und nordamerikanische Verhältnisse gewöhnten Reisenden ist es überraschend, mit welcher Pünktlichkeit und Schnelligkeit die japanischen Expreßzüge verkehren. Als Beispiel sei erwähnt, daß der Schnellzug zwischen Kobe und Tokio mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von etwa 80 Kilometer in der Stunde fährt und trotz einer fahrplanmäßigen Fahrzeit von 9 Stunden, die er wegen der unzähligen Windungen und Steigungen in dem bergigen Gelände benötigt, auf die Minute pünktlich in Tokio einfährt, obwohl die Haltezeit in den größeren Städten eine Minute kaum übersteigt. Verspätungen also sehr leicht eintreten und sehr schwer wett gemacht werden können. Dabei ist es erstaunlich, in welchem Tempo die Bahnhofsanlagen der kleineren Stationen mit ihren Weichen und Kreuzungen, die durch kleine Eisenbahndämme oder Schranken geschützten, teilweise dicht bevölkerten Straßen der Ortschaften und die ziemlich scharfen Kurven im Gelände durchrast werden. Nicht einmal die in großer Zahl vorhandenen Eisenbahnbrücken, die wohl technisch einwandfrei, aber wenig künstlerisch hergestellt sind, scheinen die Geschwindigkeit zu hemmen. Das einzig Unangenehme ist die Holzfeuerung der Lokomotive, die starke Rauch- und Rußbildung bewirkt, während die Züge sonst an Ausstattung und Bequemlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen.

Kunst u. Wissenschaft

50 000 Pfund brachte das Gemälde van Dycks „Rinaldo und Armida". Für diesen Preis soll der Vorsitzende der Amerikanischen Korporation das Gemälde aus der Sammlung des Herzogs von Newcastle angekauft haben. Im Jahre 1630 zahlte König Karl I. von England nur 78 Pfund.

(Deutsche Dichtung in Sofia.) In Sofia hielt der deutsche Balladendichter Börries Freiherr von Münchhausen, der sich auf der Rückreise von Konstantinopel befindet, unter starker Beteiligung des Publikums eine Vorlesung aus eigenen Werken, die großen Beifall fand.

(Amerikanischer Preis für Krebsheilung.) Der amerikanische Senator Nesly hat eine Gesetzesvorlage eingebracht, nach der dem Entdecker eines tatsächlichen Krebsheilmittels 5 Millionen Dollar durch die Bundesregierung zugesichert werden sollen.

*

Ein neues Betäubungsmittel.

Amerikanische Aerzte haben ein neues Betäubungsmittel bei größeren Operationen angewandt, das „Prophylen". Von Zahnärzten und Kliniken wird schon seit langem das Tethylen, das zu derselben Gruppe von Kohlenwasserstoffen gehört, als Narkotikum angewandt. Prophylen wirkt aber viel stärker, so daß man bei seiner Verwendung mehr Luft zuführen kann, wodurch die Gefahr für die Atmung vermindert wird. Prophylen führt in starker Konzentration schnelle Bewußtlosigkeit herbei und das Erwachen binnen einer Minute, nachdem die Einatmung aufgehört hat. Ein Arzt unterwarf sich selbst der Betäubung mit Prophylen, und zwar dreimal an einem Tag, ohne daß er anderes Unbehagen verspürte als eine nur wenige Minuten dauernde mangelhafte Tätigkeit der Muskeln.

Konzert u. Theater

Kamen, 9. Febr. (Rheinlieder-Konzert.) Am schönen deutschen Rhein stand die Wiege keines geringeren, als die des Titanen Ludwig van Beethoven. 1770 erblickte er in Bonn das Licht der Welt. Und gerade im März 1927 jährt sich zum hundertstenmale sein Todestag. Im Hinblick darauf glaubt der M.-G.-V. „Einigkeit" in seinem Rheinliederabend am 6. März — 20 Tage vor dem großen Trauertage — dieses größten Komponisten aus rheinischem Lande gedenken zu müssen. Es sind deshalb zwei große Klavierwerke Ludwig van Beethovens dem Programm des Abends eingefügt, die von einem hervorragenden Düsseldorfer Pianisten zu Gehör gebracht werden sollen. Diese Beethoven-Ehrung dürfte genügend motiviert erscheinen und der einheitlichen Geschlossenheit des vokalen Rahmens des Rheinliederkonzerts keinen Abbruch tun.

Vereinsnachrichten

Kamen, 9. Febr. Der Artillerie-Verein Kamen hielt am vergangenen Sonntag seine Generalversammlung im Lokal des Kameraden Schulte in der Oststraße, an welche sich ein gemütliches Beisammensein mit Damen anschloß. Der 1. Vorsitzende Moellenhoff begrüßte die 77 anwesenden Mitglieder und teilte mit, daß sich wieder zwei Kameraden als Mitglieder angemeldet hätten. Der von Kam. Flunkert erstattete Jahresbericht zeigte einen Zuwachs von 6 Mitgliedern, sodaß zu Anfang unseres Kalenderjahres der Verein 135 Mitglieder zählte; die Kasseneinnahmen betrugen 1103.64 M, denen eine Ausgabe von 869.81 M gegenübersteht, sodaß der Bestand aus diesem Jahre und dem Vorjahre 751.04 M beträgt. An unterstützungsbedürftige Kameraden konnte der Verein 130 M und an Sterbegeldern 345 M auszahlen. Zum 20jährigen Stiftungstage erhielten drei Vorstandsmitglieder das Kyffhäuser-Ehrenkreuz 2. Klasse, außerdem wurden 58 Kriegsdenkmünzen ausgeteilt. Zu Rechnungsprüfern wurden die Kam. Müller und Oelgeklaus gewählt, welche nach Prüfung der Kasse die Entlastung des Kassierers beantragten, die auch erteilt wurde. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder Kam. Seck, Neuhaus und v. d. Heyde wurden einstimmig wiedergewählt. Zu Kreisverbands-Delegierten wurden Kam. Panne, Tapperath und Denninghoff, zu Provinzial-Delegierten die Kameraden Flunkert und Freise bestimmt. Zu Fahnen-Offizieren wurden die Kam. Alb. Dolle, Reischuk und Starke ernannt. Der Jahresbeitrag konnte auf der alten Höhe belassen werden. — Nach der Versammlung fand nun mit den Damen ein gemeinsames Essen statt, woran sich Gelegenheits- und Preistanzen, Verlosung und andere Unterhaltungen anschlossen. Als besonderen Genuß für den Abend hatte die Vergnügungskommission die Sängerin Frl. Kersting aus Hamm verpflichtet, die mit ihrer anmutenden Sopranstimme mit mehreren im Volkston gehaltenen Liedern den Zuhörern aufwartete, bestens unterstützt durch die Klavierbegleitung des Dirigenten Schaut aus Herringen. Reicher Beifall wurde den Künstlern von den dankbaren Zuhörern gezollt und der Sängerin durch Ueberreichung eines Blumenbukett's der Dank des Vereins ausgesprochen.

Kamen, 9. Febr. Der Turnklub Eichengrün Kamen hat am 30. Januar seine Generalversammlung abgehalten, in welcher die Protokolle verlesen und genehmigt, der Kassenbestand geprüft und dem Kassierer Entlastung erteilt wurde. In den Vorstand wurden als 1. Turnwart: E. Müller, 2. R. Pinkus, 2. Kassierer: F. Arndt, 2. Schriftführer: K. Kampmann gewählt. Als Kassenrevisoren hatten die Herren F. Dröge und O. Recker fungiert, Berichterstatter wurde F. Wohlgemuth. Zu Delegierten wurden die Turner Kampmann, Recker, und Dröge gewählt. Zum Jugendleiter im neuen Jahre ist O. Recker und H. Bachmann ernannt worden. In der Versammlung wurde weiter angeregt, daß im Februar oder März ein närrischer Abend veranstaltet werden soll, wozu noch Näheres durch die Zeitung bekannt gegeben wird. Ueber den Verlauf des Jahres auf turnerischem Gebiet gab der vorjährige 1. Turnwart einen Bericht. Das Vereinslokal Schulte wurde für das kommende Jahr beibehalten. Nachdem die Tagesordnung erschöpft war, schloß der 1. Vorsitzende die Versammlung mit einem „Gut Heil!".

Overberge-Bergkamen, 9. Febr. Der Haus- und Grundbesitzer-Verein hielt am vergangenen Sonntag seine diesjährige Generalversammlung im Lokale des Gastwirts Logermann ab. Der Vorsitzende W. Brune eröffnete dieselbe und ließ gleich die letzten Protokolle verlesen, welche angenommen wurden. Dem Kassierer H. Schürmann wurde nach Prüfung der Kasse durch die Herren C. Entner und H. Brüggemann Entlastung erteilt. Für das neue Vereinsjahr wurde der Beitrag auf 1 M pro Vierteljahr festgelegt. Die Statuten sollen in Zukunft in gedruckter Form den Mitgliedern ausgehändigt werden. Da die alten Statuten noch aus der Inflationszeit stammen, sollen sie erst revidiert werden. Hierzu wurde eine Kommission, bestehend aus vier Mitgliedern und vier Herren aus dem Vorstand, gewählt. Die aus dem Vorstand ausscheidenden Herren W. Brune, 1. Vors., und G. Darenberg, 2. Schriftführer, wurden wiedergewählt. Als Beisitzer wurden die Herren Heinr. Strunk, Bergkamen, und H. Welack, Overberge, und zum Vereinsboten Herr E. Böpel gewählt. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde beschlossen, daß die rückständigen Beiträge mit einer zehnprozentigen Erhöhung eingezogen werden könnten, gleichzeitig soll alle drei Monate eine Versammlung stattfinden. Der angesagte Vortrag mußte wegen der vorgeschrittenen Zeit verschoben werden. Mit dem Wunsche, daß in Zukunft die Versammlungen besser besucht werden, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Danksagung.

Für die bewiesene Teilnahme beim Tode unseres lieben Verstorbenen sprechen wir unsern herzlichsten Dank aus.

Familie Witwe Deifuß.

Wasserkurl, im Februar 1927. 496

Tüchtiges, evang.

Zweitmädchen

geschickt im Bügeln und Nähen, baldigst gesucht. Gute Empfehlungen Bedingung. Küchenmädchen und Hausdiener vorhand. Schriftl. Angebote und Zeugnisabschrift. erbeten 503

Frau Witwe Geh. Adalb. Colsmann Langenberg-Rhld., An.

Wohnungstausch!

4-Zimmerwohnung etwas außerhalb der Stadt, mit 2 Keller, Stall und etwas Gartenland, gegen eine 4 bezw. 5-Zimmerwohnung innerhalb der Stadt zu tauschen gesucht. 502

Näheres: Heerenerstr. 105.

Suche zum 15. Febr.

Schlafstelle

oder leeres Zimmer.

Näheres in der Geschäftsst. der Kamener Zeitung. 495

WAS HABE ICH 1927 zu erwarten? Diese Frage beantwortet Ihnen gewissenhaft anden Sie Geburtsdatum an Astrol. R. H. Schmidt, Berlin 495 S Schönleinstr. 34. Rückp. erb.

Inserieren in dieser Zeitung bringt Erfolg.



Übersee-reisen



Regelmäßige Personen- und Frachtdienste nach Nordamerika, Mittelamerika, Südamerika, Ostasien, Australien und Afrika

Vergnügungs- und Erholungsreisen, wie Fjord- und Polarfahrten, Reisen um die Welt, Westindien-Reisen

Interessenten erhalten Auskünfte und Prospekte kostenlos durch die

Hamburg-Amerika Linie

HAMBURG 1 + ALSTERDAMM 25

und

die Vertretungen an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes.

Vertretung in Kamen, Ruhr- und Hellweg-Bank, Akt.-Ges., Markt Nr. 10.

Unna, Ruhr- u. Hellweg-Bank, A.-G., Bahnhofstr. 45.

Städt. Bühnen Dortmund

Donnerstag, den 10. Febr.

Stadttheater.

7½ — 10 Uhr

C 21

Helgar

Burgwalltheater.

7½ — gegen 10 Uhr

La Traviata. 477

Zwangs-Versteigerung.

Donnerstag, den 10. ds. Mts., vorm. 10 Uhr, werde ich beim Wirt Rieder, Kamen, am Markt: 499

1 Küchenanrichte,
1 Vertiko,
1 Büfett,
1 Kredenz,

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Schultebraucks, Gerichtsvollzieher kr. A.

Frisch eingetroffen:

Ia. grüne Heringe	6 Pfd.	0.92
Ia. Schellfisch groß	Pfd.	0.30
Ia. Kabeljau ohne Kopf	Pfd.	0.29
Ia. Stockfisch	Pfd.	1.25
Ia. Fettheringe	18 Stck.	1.00
Ia. Pfannbohnen	Pfd.	0.35
Ia. Kokosfett	Pfd.-Tafel	0.60
Ia. dicken fetten Speck	Pfd.	0.98
Ia. Rübenkraut	Pfd.	0.18
Ia. Wibbelbohnen	Pfd.	0.25
Ia. Futterhaferflocken	Pfd.	0.22

Holzschuhe in allen Größen billigst. 501

Gebr. Sirringhaus.

Konzerthaus Sorge, Methler.

Voranzeige! 500

Sonntag, den 13. Februar 1927:

Kostüm-Fest

20 Preise. Verstärkte Hauskapelle.

Bürgerhaus Neff

Sonntag, den 13. Febr.,

1. grosses

Preis-Kostümfest

3 Damen-, 3 Herrenpreise:

1. Damenpreis: 1 Rohrsessel,
2. Damenpreis: 1 Tassenservice,
3. Damenpreis: 1 Korallen-Halskette.
1. Herrenpreis: 1 Regulator,
2. Herrenpreis: 1 Rauchservice,
3. Herrenpreis: 1 Kiste Zigarren,
1. Gruppenpreis: 1 Fass Bier,
2. Gruppenpreis: 1 hochfeine Torte.

Außerdem viele andere Ueberraschungen.

Die Preise sind ab Donnerstag im Blumen-Geschäft Schulte-Brockhausen, Bahnhofstr., ausgestellt. 506

Verpachtung der kirchlichen Ländereien in Methler.

Am **Freitag, den 11. Februar,** findet nachmittags 5 Uhr, im Gemeindehause die **Neuverpachtung** der kirchlichen Ländereien statt. 497

Methler, den 8. Februar 1927.

Das Presbyterium.

HERDE

Ia. Ausführung.

OEFEN

zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Waschmaschinen

aller Systeme, **sehr preiswert.**

Wringmaschinen

Volle Garantie für jed. Stück.

Größte Auswahl. — Niedrige Preise.

Carl Müller,

Kamen, Weststr. 7. 361

Bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung

helfen garantiert sofort

Hustobons

(Bonbons) Dose 90 Pfennig.

Drogerie W. Klinkmann, Kamen. 427

Verein für Heimatkunde, Kamen und Umgegend.

Freitag, den 11. Februar, abends 8 Uhr, im Gasthof Bergheim

Vortrag

des Heimat-Dichters **Uhlmann-Bixterheide, Dortmund,**

Gedrucktes u. Ungedrucktes aus eigenen Werken. Eintritt frei. Gäste willkommen.

504 **Der Vorstand.**



Anzeigen in der Kamener Zeitung haben stets Erfolg.

Nr. 33
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Mittwoch,
den 9. Februar 1927.

Taten, nicht Reden!

Mit einem recht stürmischen Auftakt hat sich die neue Reichsregierung im Reichstag eingeführt. Der Verlauf der Aussprache über die Regierungserklärung hat bestätigt, was man ohnehin wußte: daß es nämlich nicht leicht war, die Koalitionsparteien unter einen Hut zu bringen, und daß die schließlich erfolgte Einigung auf ein sogen. Arbeitsprogramm noch lange keine grundsätzliche Wandlung der an der Regierung beteiligten Parteien bedeutet. Bei den früheren Koalitionen war das genau so, mag man nur an die Weimarer Koalition, an die große Koalition oder an die Koalition der Mitte denken. Niemals hat man von der Sozialdemokratie die Verleugnung ihres letzten Zieles verlangt oder erwartet, das doch schließlich ein ganz anderes ist, als das demokratisch-republikanische Staatsideal, zu dem sich das Zentrum und die Demokraten bekennen. Niemals auch hat die Deutsche Volkspartei ein Hehl daraus gemacht, daß ihr die republikanische Staatsform nicht als die einzig mögliche und beste gilt. Auch in dem Streit um die Reichsfarben hat sie sich stets zu Schwarz-weiß-rot bekannt. Diese Gegensätze der Auffassungen haben aber nicht gehindert, daß die Parteien ein gutes Stück Weges miteinander gegangen sind.

Bei der Vielgestaltigkeit unseres Parteilebens geht es auch gar nicht anders. Das Ideal des englischen Parlamentarismus, bei dem eine Partei allein die Regierungsgewalt ausüben kann, werden wir nie erreichen. Daher müssen sich, von Fall zu Fall Parteien zusammenfinden, die bereit sind, unter vorläufiger Zurückstellung ihres letzten Reiseziels wenigstens ein Stück miteinander zu gehen. Wenn jemand von Berlin nach Rom will und ein anderer nach Wien, warum soll man da nicht bis München zusammenfahren? Beide sind dann ihrem Ziel schon ein Stück näher und können in München versuchen, ob sie für die Fortsetzung ihrer Reise Anschluß finden. Angenehmer reist es sich natürlich, wenn man sich auf der Fahrt nach München nun nicht fortgesetzt in hitzigen Debatten darüber ergeht, ob es in Wien oder in Rom schöner ist. Aber auch mit solchen an sich fruchtlosen Debatten kommt man schließlich doch an das gemeinsame Reiseziel München. So schließen die etwas temperamentvollen Auseinandersetzungen, die die Regierungsparteien — um im Bilde zu bleiben — schon bei der Abfahrt auf dem Bahnhof hatten, keineswegs aus, daß sie doch an das Ziel gelangen, das sie sich gesteckt haben. Die Hauptsache ist, daß sie in den richtigen Zug eingestiegen sind und daß der Lokomotivführer auf der Fahrt alle Warnungssignale beachtet und bei drohenden Entgleisungen rechtzeitig bremst.

Das neue Kabinett wird eine Fülle von Aufgaben zu lösen haben, bei denen es nur auf rein sachliche Arbeit ankommt. Wenn auch der erste Teil der Regierungserklärung, der sich auf die Stellung der Regierung zum Staat bezieht, fast ausschließlich den Gegenstand der politischen Erörterungen gebildet hat, so ist doch der zweite Teil der die Stellung der Regierung zu den sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen darlegt, der ungleich wichtigere. Auf diesem Gebiete wird die neue Regierung zu zeigen haben, ob sie arbeits- und lebensfähig ist. Durch die lange Regierungskrise ist viele kostbare Zeit verloren gegangen. Die Gesetzgebungsmaschinerie muß deshalb in den nächsten zwei Monaten mit Hochdruck arbeiten, um alles Versäumte nachzuholen. Zum 1. April soll die Arbeitslosenversicherung geregelt sein. Nicht minder dringlich ist auch das Reichsarbeitsgesetz, in dem alle Fragen des Arbeitsrechts, besonders auch die Frage der Arbeitszeit, zusammenhängend geregelt werden sollen. Auf finanziellem Gebiet ist vor allem der Finanzausgleich zwischen Reich und Ländern zu nennen, der nun endlich einmal endgültig geregelt werden muß, und zwar in einer Weise, die auch den Ländern gerecht wird. Der neue Reichsfinanzminister kennt aus seiner Praxis als badischer Finanzminister die Finanznöte der Länder aus eigener Anschauung. Man darf deshalb hoffen, daß die Ausgleichsfrage nunmehr ihrer Lösung entgegengeht.

Große Aufgaben sind auch auf wirtschaftlichem Gebiet zu erfüllen. Vor allem muß die Kreditfrage für Landwirtschaft und Handwerk gelöst werden, da die hohen Zinsen, die heute noch immer gezahlt werden müssen, preisverteuernd wirken und damit auch die Masse der Verbraucher belasten. Auf kulturellem Gebiet ist das Reichsschulgesetz zu nennen, daß trotz der Ankündigung in der Verfassung bisher noch nicht verabschiedet werden konnte. Das sind nur einige Fragen aus den vielen, bei denen eine sachliche Zusammenarbeit der neuen Regierung wohl möglich und dringend wünschenswert ist.

Die Konkordats-Frage.

Keine geheimen Vereinbarungen oder Verhandlungen mit dem Vatikan über ein Reichskonkordat.

Den in der Oeffentlichkeit immer noch verbreiteten Gerüchten über geheime Vereinbarungen mit dem Vatikan anläßlich der letzten Regierungsbildung ist mittlerweile sowohl von kirchlicher Seite als auch durch die Rede des Zentrumsführers v. Guerard im Reichstage am 4. Februar scharf entgegengetreten worden. Von der Reichsregierung ist zu der Angelegenheit folgendes zu bemerken:

Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und dem Heiligen Stuhle über den Abschluß eines Reichskonkordates haben anläßlich der Bildung der neuen Reichsregierung nicht geschwebt. Diese Frage ist in keinem Stadium der Besprechungen über die Regierungsbildung überhaupt nur berührt worden. Im übrigen kann über die in der Vergangenheit liegenden Konkordatsvorbereitungen folgendes mitgeteilt werden:

Das Problem einer Verständigung mit den kirchlichen Stellen über die vielfachen Wechselbeziehungen zwischen Staat und Kirche, soweit eine Reichszuständigkeit auf diesem Gebiete in Frage kommt, ist seit Erlaß der neuen Reichsverfassung fast von allen Reichskabinetten ernstlich erwogen worden. Ein früheres vom Reichskanzler Dr. Marx geführtes Reichskabinett hat im Oktober 1924 beschlossen, die nötigen Vorarbeiten für ein Reichskonkordat wieder aufzunehmen. Aber auch Reichskanzler Dr. Luther hat immer auf den Abschluß eines derartigen Konkordats Wert gelegt. Es darf ferner an die Erklärungen erinnert werden, die am 30. Juni 1920 zwischen dem verstorbenen Reichspräsidenten Ebert und dem beim Reich beglaubigten päpstlichen Nuntius gewechselt worden sind. Der Nuntius hat damals bei Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens betont, es sei seine Aufgabe, in Berlin mit den zuständigen Stellen die Beziehungen zwischen Kirche und Staat in Deutschland von neuem so zu regeln, wie es der neuen Lage und den heutigen Bedürfnissen entspreche. Reichspräsident Ebert hat darauf erwidert, daß er mit dem Nuntius die Aufgabe, das Verhältnis zwischen Kirche und Staat in Deutschland neu zu regeln, zu lösen gedenke. Das solle geschehen auf Grund der Verfassung der Republik, die vollste Gewissensfreiheit verbürge.

Auf dieser Grundlage sind die zuständigen Ressorts seit längerer Zeit in einer Prüfung der einschlägigen staatsrechtlichen und kirchenpolitischen Fragen begriffen, ohne daß es aber — wie eingangs bereits hervorgehoben — zu irgendwelchen Verhandlungen mit dem Heiligen Stuhl bisher gekommen ist.

Englands Isolierung in China.

Es hat fast den Anschein, als ständen wir am Vorabend eines neuen Weltkrieges; ja, vielleicht sind wir schon mitten drin. Denn was sich zur Zeit im fernen Osten abspielt, ist vielleicht schon etwas mehr, als ein Bürgerkrieg zwischen Nord- und Südchina. Die „Gelbe Gefahr" ist heute nicht mehr ein bloßes Schlagwort, sie steht drohend vor der Tür, entfesselt durch die Zwietracht der Völker Europas. Es ist zu verstehen, wenn das englische Kabinett nur vorsichtig tastend seine Maßnahmen gegen China ergreift. Hätte man vor dem Weltkriege England gegenüber eine Sprache geführt, wie sie aus den Kundgebungen des kanonesischen Außenministers Tschen herausklingt und wie sie auch aus dem Lager Tschangtsolins zu vernehmen ist — von Moskau ganz zu schweigen — so hätte England längst die schärfsten Maßnahmen ergriffen. Nach den Lehren des Weltkrieges geht England aber nur zögernd an die Auseinandersetzung mit China und dem Bolschewismus heran. Baldwin und Chamberlain wollen möglichst das äußerste vermeiden. Andererseits fordert aber eine starke Strömung in England ein schärferes Vorgehen, insbesondere auch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Moskau.

Die Zurückhaltung erklärt sich daraus, daß England sich vereinsamt fühlt. Italien hat allerdings das militärische Vorgehen Englands gegen China gebilligt. Was will das aber besagen? Für die große Auseinandersetzung in Ostasien braucht England andere Bundesgenossen, vor allem Japan und Amerika. Das Bündnis mit Japan aber ist gelöst, und das Reich des Mikado geht in China heute andere Wege. Auch Amerika zeigt wenig Neigung, mit England zusammenzugehen. Es fürchtet offenbar, daß der chinesische Engländerhaß dann mehr noch als schon jetzt auf die Amerikaner ausgedehnt werden könnte. In London ist man über diese Haltung Amerikas enttäuscht. Das kommt auch in einem Artikel Garvins im Observer zum Ausdruck, in dem u. a. ausgeführt wird:

Der Frieden ist in Europa noch nicht endgültig gesichert. In Asien ist er alles andere als gesichert. Ein Krieg in großem Maßstab kann in keinem der beiden Länder ausbrechen, ohne daß das andere gleichfalls in ihn hineingezogen wird. Das riesige Sowjetreich hat mit diesen beiden Konkurrenten gemein, große Veränderungen bewirken zu können. Einer von ihnen kann, auf den anderen zurückwirkend, die ganze Zukunft der Welt ändern. Erschütterungen in Europa, bei einem Abseitsstehen der Vereinigten Staaten, können indirekt aber unveränderlich über die Herrschaft im Stillen Ozean entscheiden. Wie kann sich Amerika dabei zurückhalten?

Des „allgemeinen Unruhestifters" — des bolschewistischen Rußlands — Einfluß in der Welt behandelnd, bemerkt Garvin: „Der Traum der Weltrevolution wird nur am Leben erhalten durch die Hoffnung, daß Großbritannien schwer verletzt wird, während Amerika zusieht." Großbritannien steht im fernen Osten nur dadurch allein, daß es das Bündnis mit Japan opferte, und dies hat es nicht deshalb getan, weil es irgendeine Beschwerde gegen seinen früheren Alliierten hatte, sondern, weil es am besten war, dem natürlichen Wunsche Amerikas entgegen zu kommen und Pfänder guten Willens zu geben. Eine englisch-amerikanische Vereinbarung würde „die bolschewistische Verschwörung töten" und China retten.

Deutschlands Waffenlosigkeit.

Der diplomatische Berichterstatter des Daily Telegraph" veröffentlicht eine Uebersicht über die ungefähre Zahl von Geschützen, über die die verschiedenen Länder auf dem Kontinent augenblicklich verfügen, und bemerkt dazu: „Was s können Deutschlands 288 leichte Geschütze und Haubitzen gegen die Gesamtzahl von etwa 9000 Geschützen tun, die Frankreich und seine direkten Alliierten besitzen?"

Protestantismus und Völkerbund.

Ein Theologen-Ausschuß der „Liga für „Völkerbund".

Auf Anregung der Deutschen Liga für Völkerbund haben sich eine Reihe führender Persönlichkeiten der evangelischen Karche bereit erklärt, einen besonderen, der Liga angegliederten Theologen-Ausschuß zu bilden, der die Gesichtspunkte der evangelischen Kirche in allen Angelegenheiten des Völkerbundes vertreten und zugleich innerhalb der evangelischen Kirche selbst den Völkerbundsgedanken in evangelischer Auffassung zur Geltung bringen soll. Die konstituierende Versammlung fand unter Teilnahme führender Männer der offiziellen Kirche, der theologischen Wissenschaft und der freien kirchlichen Arbeit im Reichstagsgebäude statt.

Der preußische Kultushaushalt.

Der Hauptausschuß des Preußischen Landtages begann die Vorberatung des Kultusetats. Dabei wies der Berichterstatter Abg. Dr. Steffens (D. Vp.) darauf hin, daß der Zuschuß zum Kultushaushalt 548,7 Millionen Mk. betrage. Zum ersten Mal seien die pädagogischen Akademien im Etat mit einer Ausgabe von rund 820 000 Mark eingesetzt.

Das Rückgabegesetz.

Endtermin für Anmeldung der Ansprüche 1. Januar 1928.

Die amerikanische Rückgabevorlage enthält nach ihrer Abänderung im Senatsausschuß u. a. folgende Bestimmung: Alle Ansprüche bis zu 100 000 Dollar einschließlich sollen innerhalb zweier Jahre nach der Annahme der Vorlage bezahlt werden. Der Endtermin für die Anmeldung der Ansprüche ist der 1. Januar 1928, falls Deutschland das gleiche Zugeständnis macht. Niemand erhält über 100 000 Dollar, damit nicht verschiedene Ansprüche in Höhe dieses Betrages von der gleichen Person eingereicht werden können. Die verkauften Patente und Nachdruckrechte haben einen Wert von 1 650 000 Dollar. Diese Summe wird von dem Treuhänder den Eigentümern gezahlt werden. In schwebenden Prozessen ist der Treuhänder zu Kompromissen ermächtigt. Der Schätzungswert der Schiffe ohne Kapitalverzinsung ist: Vaterland 7 020 260, Amerika 1 588 390, George Washington 2 357 000, Kaiser Wilhelm II. 1 178 160, Kronprinzessin Cäcilie 1 765 960 Dollar. Während nach der ursprünglichen Vorlage 80 Prozent des beschlagnahmten Eigentums zurückgegeben werden sollten, sollen nach den Vorschlägen des Senatsausschusses nur 60 Proz. zurückerstattet werden. Newyork World bemerkt hierzu, daß eine sofortige Rückerstattung von 80 Prozent, wie sie in dem Entwurf des Repräsentantenhauses vorgesehen sei, bereits gegen die traditionelle Politik der Vereinigten Staaten hinsichtlich der Unverletzlichkeit des Privateigentums in der Kriegszeit verstoße. Die Senatsvorlage, die nur 60 Prozent vorschlage, könne überhaupt nicht befriedigen, wie kein Gesetz, das nicht eine sofortige vollständige Rückgabe vorsehe.

Einer gegen Millionen.

Der Roman eines Abenteurers von Ehre.

Von Max Uebelhör.

31. Fortsetzung.

Die Londoner Schlacht.

Wer ein richtiger „Weltpolitiker" ist — und wer wäre dies zu einer Zeit nicht, in der uns eine eigene Schule für „Weltpolitik" erblüht ist — wer also ein richtiger „Weltpolitiker" ist, der kennt Herrn Winston Churchill und die erstaunliche Laufbahn dieses Ministers, der mal so kann und dann auch anders, und der keiner Revolution bedurfte, um diese so menschliche Kunst des Umlernens zu meistern.

Also Herr Winston Churchill kam aus der Sitzung des Kabinetts und war höchst vergnügt.

Er hatte seinen Kollegen verkündet, daß er im Unterhaus morgen eine Rede halten werde, die allgemeine Lage verlange dies, seine Pflicht als Engländer und als Patriot erheische es ebenfalls, und hätte er deutsch gesprochen, so würde er sicherlich von dem bekannten „Gebot der Stunde" geredet haben.

Er hatte diese Rede auch schon in seinem begabten Kopf, es würde nicht eine x-beliebige Rede sein, es würde eine Rede sein, die Deutschland endgültig niederschlagen und zwei von seinen Kollegen zugleich aus dem Kabinett hinausbefördern würde, kurz und gut, es würde „die" Rede sein.

In allen Blättern würde seine Rede ausführlichst stehen, die ganze Welt würde von ihr widerhallen, und alle Revuen der zivilisierten Staaten und selbst diejenigen der Mittelmächte würden von neuem sein Bildnis bringen.

Was eigentlich überflüssig ist, sagte sich der stolze Herr Churchill, denn wer in England und der restlichen Welt kennt mich noch nicht? Jeder kennt mich, jawohl!

Vergnügt summte er vor sich hin, seine Fischaugen schimmerten ein wenig lebhafter, er rieb sich schadenfroh die Hände, er pfiff ein Pfeifen, das für seine Gegner nichts Gutes besagte, und dann schickte er seinen Kraftwagen nach Hause — er wollte noch ein wenig bummeln.

Um aber von niemandem erkannt zu werden und um allen Ovationen zu entgehen, drückte er seinen weichen Filzhut tief ins Gesicht.

Dergestalt waren die Stimmung und die Aussichten des Herrn Churchill an jenem historischen Tag.

Wenn es anders kam, so deshalb, weil er nicht mit den Scharen des Sir Bonald gerechnet hatte.

Nicht mit den Zehntausenden von Agenten aller Art und aller Verkleidung, die ruhelos und gierig ihre Quartiere durch- und den tausend Pfund nachrannten, die „ihren" Mann suchten und ihn haben mußten, den Mann mit dem linken, unteren, goldenen Eckzahn.

Verdammt noch einmal, es war schon die höchste Zeit, es ging schon gegen zwölf Uhr, die fatale Stunde raste heran, mit der aus den drei Nullen im besten Fall zwei wurden, die in einem Nu den Zehntausenden legitimer Agenten Millionen von Amateuren gebären würde.

Bei diesen Gedanken rollten die Augen wild unter den Helmen, Hüten, Zylindern und Mützen und spähten scharf nach jedem Mund, sei dessen Besitzer Mann oder Weib, Säugling oder Greis — man kann nie wissen, und ein für Deutschland arbeitender Spion ist zudem zu allem fähig.

Unbelastet von solchen Ideen (und — unserem Johnny gänzlich unähnlich — von jener Ahnungslosigkeit erfüllt, die Herr Winston Churchill auf anderen Gebieten in so vielen Reden einwandfrei nachgewiesen hat, spazierte dieser nach dem Hyde Park, betrat ihn und sah dort einem kleinen Mädchen zu, das an einem einsamen, stillen Teich Schwäne fütterte.

Ob es dies heiter-unschuldige Bild war, das ihn entzückte, oder ob der liebliche Gedanke, morgen früh um die gleiche Zeit schon zwei seiner Kollegen hereingelegt zu haben, Herrn Winston Churchill zum Lächeln bewegte ist eine Sache für sich, die ich hier nicht zu entscheiden wage; ich stifte die Lösung dieses Problems der neuen, einleitend erwähnten Hochschule für „Weltpolitik" als ob würdiges Thema einer ersten Doktorarbeit.

Tatsache ist, daß Herr Churchill lächelte oder auch grinste, breit und dreckig grinste, wie seine Gegner behauptet haben würden.

Und wiederum ist es Tatsache, daß einen Augenblick später zwei schwere Hände auf seine Achseln niederfielen, eine links und die andere rechts, und beide zwei stämmigen Herren zugehörig, die einfach und hart sagten:

„Im Namen des Gesetzes, Sie sind verhaftet!"

„Was bin ich?" schrie da Herr Churchill, der sich nicht leicht verblüffen ließ, „was bin ich?"

Und da er eine gute englische Erziehung genossen hatte und also auch zu springen und boxen verstand, machte er einen gewaltigen Satz nach vorwärts, kehrte in der Luft schon um, fiel auf federnde Füße, rollte im Nu die Aermel in die Höhe, kurz, stand in Positur da, eine Faust vor der anderen.

Ein Augenblick der Verblüffung folgte, nur belebt durch das kleine Mädchen und die Schwäne, die laut kreischend ihr Heil in der Flucht suchten.

Sah diese Haltung nach Schuldbewußtsein aus?

Nein, ganz gewiß nicht, und das sagten sich auch die beiden Agenten des Sir Bonald.

Immerhin, eine Aehnlichkeit war da, davon überzeugte sie wieder ein Blick auf die Photographien, die jeder in der Hand hielt.

In diesem wahrhaft psychologischen Augenblick, in dem der Weise dem Feind gute Worte gibt und ihm goldene Brücken baut, in diesem Augenblick ward Herr Winston Churchill durch seinen unbeugsamen Stolz verraten.

„Was bin ich? Was bin ich?" schrie er noch einmal. „Na, ich werde euch Lumpen lehren, was ich bin!"

Und seine Zähne fletschten wild, und sein mächtig plombierter linker Eckzahn im Unterkiefer funkelte in der schönen Herbstsonne wie ... ja nun, er funkelte natürlich wie Gold.

Und im gleichen Augenblick verhallte der letzte der 12 Schläge einer nahen Kirchturmuhr.

Da war alles Bedenken und Ueberlegen vorbei.

„Halb und halb!" brüllte der eine der beiden Agenten dem andern zu, und es sollte dies heißen, daß die in letzter Sekunde gefundenen, allerdings echt noch zu erkämpfenden tausend Pfund ehrlich und treu geteilt werden sollten.

„Halb und halb!" brüllte der andere, und dies war der Schlachtruf, mit dem sie sich auf ihren Widersacher stürzten.

Der Kampf war nicht einfach, der Sieg der rächenden Gerechtigkeit nicht leicht, und dies aus triftigen Gründen.

Denn erstens war Herr Winston Churchill wirklich ein guter Boxer, und zweitens war gegen ihn jeder Schlag aufs Gesicht oder gar auf den Unterkiefer eine böse Sache, auf einmal flog der goldene Eckzahn heraus in den nahen Teich, wo er womöglich von den Schwänen verschluckt wurde, oder ihr Gegner schlang ihn selbst herunter, und dann ade! ihr tausend, beziehungsweise fünfhundert Pfund.

Und so schwankte der Kampf ungleich hin und her, der Feind versetzte ohne jede Rücksicht auf allenfalls vorhandene goldplombierte Zähne furchtbare Stöße, und die beiden Agenten sprangen mit blutenden Nasen und blauen, rasch geschwollenen Augen um ihn herum, suchten ihn zu zernieren, ihn irgendwo zu überraschen.

Aus dem Reiche

Die Wirtschaftspartei tritt aus der braunschweigischen Arbeitsgemeinschaft aus.

Nach einer im braunschweigischen Landtage abgegebenen Erklärung sind die vier Mitglieder der Wirtschaftspartei aus der parlamentarischen Arbeitsgemeinschaft, die sich aus den Rechtsparteien zusammensetzte, ausgetreten, um eine eigene Fraktion zu bilden. Die Arbeitsgemeinschaft verfügt jetzt nicht mehr über die Mehrheit im Parlament. Ob es zu einer Regierungskrise kommt, hängt von dem weiteren Verhalten der Wirtschaftler ab.

Das Staunen des Sehenden

erregt es oft, wenn er einen Blinden Bleistift oder gar Federhalter handhaben sieht, als ob er sehen könnte. Auch manchem Blinden ist noch nicht bekannt, daß er nicht nur als Späterblindeter ohne Hilfsmittel oder mit einfachen Hilfsmitteln wie früher schreiben kann, sondern, daß auch derjenige, der blind geboren wurde, oder erblindete, bevor er das Schreiben erlernt hatte, mit einfachen Hilfsmitteln die Schrift der Sehenden erlernen kann. Ein ausgezeichneter Dienst wird jedem Blinden erwiesen, wenn er auf diese Möglichkeit hingewiesen und dazu angehalten wird, sie auszunutzen. Das Bewußtsein eines Könnens gibt erhöhte Lebensfreude. Die Geschäftsstelle des Reichsdeutschen Blindenverbandes ist Berlin O 27, Dircksenstraße 2.

Der Stand des Strafvollzugs in Preußen.

Im Hauptausschuß des Preuß. Landtages gab ein Vertreter des Justizministeriums einen Ueberblick über dem Stand des Strafvollzuges in Preußen und die in letzter Zeit eingeführten Neuerungen. Infolge des Rückganges der Gefangenenzahl von etwa 70 000 im Jahre 1923 auf etwa 45 000 hätten einige besonders veraltete Anstalten geschlossen werden müssen. Bauliche Mängel der älteren Anstalten sollen beseitigt werden. Der Besserung und Fortbildung der Gefangenen werde besondere Förderung zuteil. Die Gefangenen würden in sehr umfangreichen Maße zu Moor- und anderen Kulturarbeiten verwendet. Damit war der Etat der Justizverwaltung beendet.

Auslandsnachrichten

Die Auswirkung der Prohibition in Amerika.

Der Chef der Gesundheitsbehörde von Newyork betont in einem Bericht an den Newyorker Bürgermeister, der Genuß geistiger Getränke in den Vereinigten Staaten sei heute mindestens ebenso groß wie vor der Einführung der Prohibition, obwohl heute die meisten Spirituosen gifthaltig seien. Die Zunahme von Alkoholvergiftungen sei besonders bemerkenswert. Im Jahre 1911 seien in Newyork 11 Fälle von Alkoholvergiftung vorgekommen, von denen zwei tödlich ausglngen, im Jahre 1924 dagegen 716, davon 61 mit tödlichem Ausgang.

Amnestie in Japan.

Aus Anlaß der Beisetzung seines Vaters verfügte der Kaiser von Japan, daß 1,5 Millionen Yen für wohltätige Zwecke bereitgestellt werden. Der Kaiser ordnete ferner die Amnestierung von 20 000 Sträflingen an. Mehrere Todesurteile wurden in lebenslängliches Gefängnis und lebenslängliche Gefängnisstrafen in zeitige Strafen umgewandelt. Unter den hiervon Betroffenen befindet sich auch der Mörder des Premierministers Hara. Personen, die Attentate gegen den Kaiser verübt haben, wurden nicht amnestiert.

Die Verbannung Noldins und Riedls.

Rechtsanwalt Dr. Joseph Noldin aus Saturn und Lehrer Rudolf Riedl aus Tramin, die als Opfer ihrer deutschen Gesinnung vom Trienter Faschismus zu fünf Jahren Zwangsverschickung verurteilt worden waren, wurden aus dem Gefängnis des Tribunals in Trient in die Zwangsverschickungslager gebracht. Dr. Noldin wird auf einer der nördlich von Sizilien gelegenen vulkanischen Inseln interniert werden. Lehrer Riedl wird Dr. Noldins Schicksal teilen.

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Castrop-Rauxel, 9. Febr. **(Der Beschäftigungsgrad bei den Rütgerswerken A.-G.** ist durchaus befriedigend. Vor allem sind die in Westdeutschland gelegenen Betriebe der Gesellschaft bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit in Anspruch genommen, was für die hier gelegenen Betriebe ebenfalls gilt. An dieser Tatsache ändert auch die Erklärung des Vorstandes der Gesellschaft nichts, die besagt, daß sie jeglichen Dividendenschätzungen, die sich zwischen 8 und 10% bewegen, fern stehe.

Werne, 9. Febr. **(Paratyphus.)** Im Krankenhaus wurde in zwei Fällen Paratyphus festgestellt. Die Gerüchte, wonach bereits einige Schulen geschlossen worden sind, entbehren jedoch jeder tatsächlichen Unterlage.

Wanne, 9. Febr. **(In den Tod gegangen.)** In Osnabrück wurde eine weibliche Leiche aus dem Wasser gezogen. Es handelt sich um ein Mädchen aus Wanne, das zweifellos wegen Arbeitslosigkeit und wirtschaftlicher Not Selbstmord verübt hat. Aus einem hinterlassenen Brief ergibt sich, daß das Mädchen auch seinen fünfjährigen Sohn mit in den Tod genommen hat.

Bochum, 9. Febr. **Der Kolonialkriegerbund von Rheinland und Westfalen** hielt, wie berichtet, in Bochum eine von zahlreichen Vereinen besuchte Tagung ab. Als wichtigster Punkt stand auf der Tagesordnung die Frage der Trennung des Bundes in einen Bund Rheinland und einen Bund Westfalen. Es wurde jedoch beschlossen, von einer Trennung vorläufig Abstand zu nehmen.

Wattenscheid, 9. Febr. **(Die Stadtverordneten für den „Oberbürgermeister".)** Wie verlautet, will das Stadtverordnetenkollegium einen Antrag an die Staatsregierung stellen, in dem die Ernennung des jetzigen Bürgermeisters Dr. Ueberhorst zum „Oberbürgermeister" gefordert werden soll. Durch die erfolgte Erweiterung zählt die Mittelstadt Wattenscheid jetzt etwa 63 000 Einwohner.

Essen, 9. Febr. **(Schulz-Dornburg Operndirektor der Stadt Essen.)** Die zwischen der Stadt Essen und Generalmusikdirektor Schulz-Dornburg schwebenden Verhandlungen sind nunmehr zum Abschluß gelangt. Schulz-Dornburg wird mit Beginn der kommenden Spielzeit als Operndirektor in den Dienst der Stadt Essen treten.

Essen, 9. Febr. **Die Ausstellung des österreichischen Kunstgewerbes** geht am 14. Februar zu Ende. Sie hat in den Kreisen der Sachverständigen große Anerkennung gefunden, und manches schöne Stück ist käuflich erworben worden.

*

Im Dienste der Besatzung.

Acht Monate Gefängnis für den Verräter.

Duisburg, 9. Febr. Als das Ruhrgebiet unter dem schweren Druck der Besatzung unerträgliche Lasten tragen mußte, als besonders Duisburg infolge der Sprengung der Hochfelder Rheinbrücke und der Grunewaldbrücke eine Leidenszeit durchzumachen hatte, die durch geradezu barbarische Maßnahmen der fremden Befehlshaber sich zu einer Katastrophe für die betroffene Bevölkerung auswirkte, fanden sich trotzdem noch verächtliche Menschen, die durch ihre Verrätereien den Schergen der Besatzung das Material zu ihrem mit unerhörter Grausamkeit ausgestatteten Vorgehen an die Hand gaben. Am 11. Oktober 1923 drangen morgens in aller Frühe plötzlich Kriminalbeamte der belgischen Geheimpolizei in das Depot der Duisburger Straßenbahnverwaltung ein, zwangen die anwesenden Beamten und Arbeiter mit vorgehaltenem Revolver an die Wand und nahmen dann eine Durchsuchung des Betriebes vor, wobei man im Spinde eines Angestellten Bruno Ochs einen Browning, eine Pistole und eine Handgranate fand. Die Belgier forschten weiter, und als der sofort in Fesseln Gelegte erklärte, andere Räume habe er nicht, wurde ihm unter Mißhandlungen erklärt, die anliegende Werkstatt gehöre auch noch zu seinem Bereich. Sie drangen auch in diesen Raum ein und förderten, ohne sich erst lange umzusehen, aus einer verschlossenen Kiste einen Blechbehälter mit Pikrinsäure, einem Sprengstoff von starker Wirkung zutage. Nun wurden auch die übrigen Anwesenden, darunter der Betriebsdirektor Bertram, für verhaftet erklärt und mußten mit zum Amtsgebäude der Belgier in der Mülheimer Straße. Bei der Vernehmung zeigten sich die Belgier außerordentlich orientiert über die kleinsten Einzelheiten, wußten von einer Abendversammlung, die wenige Tage zuvor auf dem Gabelplatz am Kaiserberg stattgefunden hatte, kannten die Teilnehmer und die Absichten der Versammelten, die zu einer Organisation gehörten, die mit Waffengewalt die damals in Duisburg herrschenden Separatisten vertreiben wollte. Schon in Duisburg war es aufgefallen, daß im Gegensatz zu allen anderen der damalige Oberleitungsarbeiter Johann Jufferholtz, eine sehr milde Behandlung seitens der Belgier erfuhr, die sich in stundenlangen Vernehmungen mit ihm beschäftigten. Juffernholtz machte sich auch kurz nach der Vernehmung, aus der er frei ausging, durch sonderbare Redensarten verdächtig: Er könne die ganze Straßenbahn auffliegen lassen, und wenn die anderen, die ihm damals bereits Vorwürfe wegen seiner Angeberei machten, nicht ruhig seien, werde er sie alle einsperren lassen. Das Urteil schloß sich im wesentlichen der Begründung des Staatsanwaltes an, stellte ebenfalls fest, daß die Verräterei des Angeklagten erwiesen sei. Da aber mit Rücksicht auf die Zugeständnisse der nunmehr als Zeugen vernommenen ehemaligen Opfer der belgischen Militärjustiz eine wissentlich falsche Anschuldigung nur in einem Falle, dem des Zeugen Rentmeister, den der Angeklagte der Zugehörigkeit zu einer verbotenen Organisation beschuldigt hatte, in Frage kam, — Rentmeister hatte dafür zwei Monate in Untersuchungshaft gesessen, bevor er freigesprochen wurde — konnte eine Verurteilung im Sinne der Anklage nur in diesem einen Falle erfolgen. Trotzdem der Angeklagte bereits neunmal wegen Diebstahls vorbestraft war, zuletzt mit einem Jahr sechs Monaten Gefängnis, wurden ihm nochmals mildernder Umstände zugebilligt. Die Amnestie auf Grund der Abmachungen mit den Besatzungsmächten komme nicht in Frage, da der Angeklagte nicht aus politischen Motiven, sondern aus materiellen Interessen heraus gehandelt habe. Das Urteil lautete auf acht Monate Gefängnis.

*

Duisburg, 9. Febr. **Ein Fassadenkletterer stürzte** bei seiner Kletterei vom ersten Stockwerk auf die Straße. Beim Absturz versuchte er, sich zu halten, und zertrümmerte dabei ein Oberfenster. Der Abgestürzte erlitt schwere innere Verletzungen.

Dinslaken, 9. Febr. **(Ein verdienter Mann gestorben.)** Der frühere Landrat des Kreises Dinslaken, Ministerialrat a. D. Dr. jur. et rer. Walter Moll, Leiter der Geschäftsstelle der vereinigten Provinzen, Senator der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft, ist im Alter von 51 Jahren in Berlin gestorben.

Düsseldorf, 9. Febr. **(Zur „Großen Deutschen Kunstausstellung 1928 in Düsseldorf".)** Die Vorarbeiten für die Ausstellung wurden nunmehr tatkräftig durch den neuen Vorstand in Verbindung mit den vom Verwaltungsrat genannten Kommissionen durchgeführt.

#

Münster, Minden u. Sauerland

Siegen, 9. Febr. **(Die Reichsbahn gegen eine Stillegung.)** In der Kundgebung gegen die beabsichtigte Stillegung der Lokomotiv-Abteilung des Eisenbahn-Ausbesserungswerks Siegen, die nach den Erfahrungen mit der Reichsbahnhauptverwaltung das allmähliche Absterben des Eisenbahn-Ausbesserungswerks bedeutet, wurde eine Entschließung angenommen, in der schärfster Einspruch gegen diese Stillegung eingelegt wird. Die Versammlung erwartet von der Reichsbahnhauptverwaltung, daß die Frage nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten entschieden wird.

#

Von Rhein und Mosel

Köln, 9. Febr. **(Berufung an die Hochschule für Musik in Köln.)** Philipp Jarnach, der bekannte Komponist, ein Schüler Busonis, hat einen Ruf als Professor für Komposition und Theorie der Musik an die Hochschule für Musik in Köln erhalten. Er wird der Berufung Folge leisten.

Bonn, 9. Febr. **(Vom Volkstanz.)** Auch in Bonn hat sich der Volkstanz eine kleine Gemeinde geschaffen. Die Landwirtschaftskammer vermittelte zunächst Lehrgänge in größerem Rahmen. Das Amt für Jugendpflege und Leibesübungen in Verbindung mit dem Bonner Jugendring hält seit zwei Jahren weitere Lehrgänge ab, die einen starken Besuch haben. Etwa 200 junge Leute konnten seit Ostern 1926 in den Lehrgängen unterrichtet werden. Vorherrschend sind die Geestländer Tänze, vor allem niederdeutsche Tänze, die Anna Heims und Julius Blasche in Hamburg gesammelt haben. Eine Lehrerin aus jenem Tanzkreis übte in einem Lehrgang für Fortgeschrittene eine große Anzahl neuer Tänze ein. Am 14. Februar findet ein öffentlicher Vorführungsabend in der Beethovenhalle als Lehrgangsabschluß statt. Professor Edmund Joseph Müller aus Köln wird dabei über Wesen und Bedeutung des Volkstanzes sprechen.

Aachen, 9. Febr. **(Todesstrafe wegen Erträänkung eines Kindes.)** Der 24jährige Bergmann Paul Peters aus Schaufenberg, der angeklagt war, das dreijährige Söhnchen seiner Braut ertränkt zu haben, hatte sich vor dem Aachener Schwurgericht zu verantworten. Nachdem er zuerst die Tat eingestanden hatte, widerrief er jedoch später wieder das Geständnis. Das Gericht verurteilte ihn wegen Mordes zum Tode, obwohl er bis zum Schluß der Verhandlung alles ableugnete.

Asch, 9. Febr. **(Die Ehre der Schwester gerächt.)** Der 18jährige Gastwirtssohn Karl Schmidt wurde von einem Hans Wächter aus Unterschönebach erstochen. Schmidt hatte mit der Schwester des Wächter ein Verhältnis, das nicht ohne Folgen geblieben war. Trotzdem stellte Schmidt die Vaterschaft in Abrede und kam den ihm durch das Gericht auferlegten Verpflichtungen nicht nach. Nach dem Besuch eines Tanzsaales wurde Schmidt von dem Bruder des Mädchens durch einen Stich in das Herz getötet.

*

Der Rhein als Wüstenstrom.

Mainz, 9. Febr. Ueber einzigartige Funde aus der ältesten vorgeschichtlichen Zeit am Rhein berichtete Prof. Schmittgen. Diese Funde stammen aus den Schichten des Rothliegenden bei Nierstein. Diese roten Sandsteine sind in einer Zeit entstanden, in der das Rheinland von weit ausgedehnten Wüsten bedeckt war, wie wir sie ähnlich heute in Hochasien noch kennen. Außer den Resten des vielleicht ältesten Nadelholzbaumes (Walchia piniformis) wurden Versteinerungen darin bisher bei uns nicht gefunden. In manchen Schichten kommen sehr schöne Platten mit Wellenfurchen (Wasser- und Windwellen) häufig vor. Trockenrißplatten, wie sie da entstehen, wo Schlamm eintrocknet, ließen hoffen, auch einmal Tierfährten zu finden, denn, wo in der Wüste Wasser ist, da sammeln sich auch Tiere, und wenn sie über den Schlamm laufen, dann hinterlassen sie dort ihre Fährten. Im Herbst vorigen Jahres fanden zwei Schüler beim Suchen von Wellenfurchenplatten die erste Fährte. Die sofort eingeleiteten Untersuchungen brachten dann weiteres Material zutage. Dank dem Entgegenkommen der betreffenden Nierstein Grundbesitzer, sowie der Mithilfe des einen der ersten Finder, Ernst Staiger, konnten weitere prachtvolle Stücke geborgen und dem Naturhistorischen Museum in Mainz zugeführt werden. Es handelt sich einerseits um Fährten, die wohl hauptsächlich von Sauriern herrühren, wie man sie auch an einigen anderen Stellen Deutschlands, z. B. bei Friedrichsroda, in Schlesien und auch in der Tschechoslowakei, wenn auch nicht häufig, gefunden hat. Durchaus neu und einzigartig sind aber andere Fährten, wie man sie aus diesen alten Schichten bisher noch nirgends in der Welt beobachtet hat. In der Hauptsache handelt es sich hier wohl um die Fährten von großen Wasserinsekten oder deren Larven. Sie sind zum großen Teil in ganz hervorragender Weise erhalten und geben wertvolle Aufschlüsse über das Leben in diesen so unendlich weit zurückliegenden Zeiten. Diese Funde sind die ältesten und besterhaltenen dieser Art, die man überhaupt kennt. Allerdings sind aus jüngeren Schichten im Connecticuttal (Nordamerika) einige ähnliche Formen bekannt geworden. Das Naturhistorische Museum in Mainz hat durch diese Funde, die einen besonders wichtigen Beitrag zur Geschichte des Lebens überhaupt und des Werdegangs der Organismen bilden, eine einzig dastehende Bereicherung erfahren. Die Schichten, die Professor Schmittgen zeigte, sind die Absätze eines Süßwassertümpels (Oase in der Wüste), in dem die Tiere lebten, oder zu dem sie zur Tränke kamen. Letztere hinterließen im weichen Uferschlamm ihre Laufspuren. Die Fährten der Wasserbewohner selbst dürften etwa so entstanden sein, daß bei einem heftigen Sturm Wassermengen ans Ufer geworfen wurden. Mit dem Schlamm kamen dann stets auch einige Wasserinsekten oder deren Larven mit. Das Wasser floß zurück, wie aus vorgefundenen Rieselspuren geschlossen werden kann. Der Schlamm blieb in einer dünnen Lage zurück, und auf ihm liefen die Tiere dem Wasser, ihrem Lebenselement, wieder zu, ihre Fährten auf dem weichen Schlamm zurücklassend.

*

Ein falscher Frauenarzt.

Der Fürsorgezögling mit Schmissen.

Wiesbaden, 9. Febr. Nach langem Suchen ist es der Wiesbadener Kriminalpolizei gelungen, den falschen Frauenarzt Dr. med. Hubert Contzen festzunehmen. Der Verhaftete, ein entsprungener Fürsorgezögling namens Kuntz, hat es fertiggebracht, mit Hilfe von gefälschten Zeugnissen und Papieren und vier selbst beigebrachten Schmissen eine Anstellung in der Frauenabteilung der Berliner Charité sich zu erschleichen. Als nach dem Morde an Walter Rathenau in Berlin eine Reihe von Personen sistiert wurde, die im Verdacht der Beteiligung standen, — das Signalement der Täter lautete: Studenten mit schweren Schmissen — hatte die Polizei auch den „Frauenarzt" Dr. Contzen vorgeladen, der längere Zeit in der Charité angestellt war. Man konnte diesem nun zwar nicht nachweisen, daß er an dem Morde beteiligt war, aber man entdeckte, als man seine Papiere eingehender prüfte, daß er gar kein Doktor und Mediziner, sondern ein ehemaliger Fürsorgezögling war. Er wurde für geisteskrank erklärt und in einer Heilanstalt untergebracht. Dort wußte er die Aerzte indes bald davon zu überzeugen, daß er völlig gesund sei, und so wurde er entlassen. Nunmehr erschwindelte er sich von der Frau eines früheren Mitgefangenen 50 000 Mark. Für diese „Kaution" stellte er der Frau die Entlassung ihres Mannes in Aussicht. Dann hat man mehrere Jahre von Kuntz nichts gehört. So kam das Jahr 1926 heran, wo er im Juni 1926 im Ruhrgebiet als Regierungsrat a. D. Contzen auftauchte. Er besuchte die Behörden, denen er erklärte, daß er für ein großes Werk über Siedlungswesen Material zu sammeln hätte. Auf diese Weise kam er nach Frankfurt (Main), Mainz, Darmstadt und Stuttgart und konferierte stundenlang mit den maßgebenden Persönlichkeiten. So bekam der Regierungsrat auch Zutritt zu den besten Gesellschaftskreisen. Schließlich ereilte ihn in Wiesbaden das Schicksal. Er wurde festgenommen. Da er die amtliche Bescheinigung besitzt, daß er unzurechnungsfähig ist, kann er nicht bestraft werden. Immerhin wird man für ein sicheres Unterkommen in einer Irrenanstalt nunmehr Sorge tragen müssen.

Als aber der eine der beiden Agenten seinen dritten Hieb aufs Gesicht bekommen hatte, wurde ihm diese Geschichte doch zu dumm, er warf sich mit Todesverachtung und dem ganzen Leib auf den Gegner und lähmte dessen Bewegungen, so daß der andere damit beginnen und fortfahren konnte, Herrn Winston Churchill mit furchtbaren Tritten auf jenen von der Umarmung noch freien Teil des Rückens zu bedenken, wo dieser seinen Namen wechselt.

Diese Ausdauer führte zum endgültigen und vollkommenen Sieg, der dadurch seinen sinnfälligen Ausdruck fand, daß sich der schwerere der beiden Agenten mit vollem Gewicht auf den nun auf dem Bauch liegenden Gegner setzte, während der andere davonrannte, um eine Droschke oder ein Taxi zu holen.

Jedesmal aber, wenn Herr Churchill etwas sagen wollte, bekam er eins auf den Kopf, was jedoch nicht lautlos geschah, sondern unter wilden Reden, getragen von der Freude ob des errungenen Sieges, von verletztem Nationalstolz und menschlicher Entrüstung schlechthin.

„Warte, du Schuft, du gemeiner Freßsack, du hast uns als Lumpen tituliert, du schmutziger, niederträchtiger Hunne! Warte, wie dir's bekommen wird, einen, nein, zwei Söhne des freien Albion zu beschimpfen, du Hundeseele, du verruchte! Halt's Maul, du goldzahnichter, Hanswurst, halt's Maul, oder weiß Gott, meiner Mutter Sohn haut dir doch noch die Fresse kaputt, du räudiger, schmieriger Affe!"

So ging es eine Weile fort, hie und da ward diese männliche Rede durch kräftige Hiebe auf den Kopf unterbrochen, und war der Sieger mit seinem Hohn zu Ende, so fing er von vorne wieder an.

Herr Winston Churchill erwies sich endlich und zum erstenmal in seinem Leben als wirklicher Diplomat — er schwieg.

Das, was die beiden Agenten des Sir Bonald triumphierend nach der nächsten Polizeistation brachten, war ganz gewiß kein englischer Minister, war überhaupt kein Mensch mehr, sondern ein Bündel zerfetzter, zerrissener und beschmutzter Kleider und Wäsche, in dem dick aufgeschwollene und in allen Farben leuchtende Klumpen Fleisch gelenklos und anarchisch umherfuhren.

Dies Bündel zerrten die beiden Agenten aus dem Taxi heraus, schleiften es in die Stube hinein, schmissen es vor den Tisch des Polizeikommissars und sagten stolz und einfach:

„Sir, der deutsche Spion!"

Der Kommissar stand auf, machte ein merkwürdiges Gesicht, ging vorsichtig um das Bündel herum und frug schließlich nachdenklich:

„Lebt er noch?"

„Vorhin war er sicher noch lebendig," erwiderte der eine.

„'s wär' immerhin besser," meinte der Kommissar, „denn, my dear boys, das ist schon der siebenunddreißigste, den man mir bringt."

Die beiden Agenten hatten kaum Zeit, ihr „was!" auszustoßen, als das Bündel schon aufstand, so gut es gehen wollte, sich ächzend auf einen Stuhl niederließ und mit kaum hörbarer, tieftrauriger Stimme sagte:

„Ach! Herr Polizeikommissar, mein bester, teuerster Herr Polizeikommissar, ach, ich bin's, der Minister Winston Churchill. Ach! Ach! Und niemand will mir's glauben!"

Und dann begann er bitterlich zu weinen.

Mit einem Sanitätswagen holten sie ihn ab, den armen, verlassenen Minister, und während seiner dreiwöchigen Bettlägerigkeit war es sein einziger Trost, sich von den Schicksalen all jener berichten zu lassen, die den Dienstbeflissenen des Sir Bonald zum Opfer gefallen waren.

Ihre Gesamtzahl belief sich auf genau 321, unter ihnen 209 Angehörige jener Nation, bei der die Goldplombe zum guten Ton gehört, also der Vereinigten Staaten.

Die Zahl der Frauen und Kinder betrug 38, die der Toten sieben, auf Schwerverwundete entfielen 109.

(Fortsetzung folgt.)

1927.

In den siebziger Jahren war es ein englischer Offizier in Indien, der zu Polizeizwecken Fingerabdrücke studierte und das System praktisch einführte. So war es Indien, wo dasselbst heraus-

Polizei und Briefmarkenfälscher.

Markenhändler Paul Liebow daselbst hat gegebenes Werkchen, welches sich das „Schwarze Buch der Philatelie" nannte und alle bisher auf dem Markt gelangten Briefmarkenfälschungen

Polizei und Briefmarkenfälscher.

Von Max Ton, Weimar.

Im Verlaufe der letzten Jahrzehnte hat das Briefmarkenfälschertum einen ungeahnten Aufschwung genommen. Bei diesen Fälschungen handelt es sich nun in der Mehrzahl um das Betrügen von Sammlern und Händlern, welche alte seltene Briefmarken aus den fünfziger und sechziger Jahren aus Liebhaberei und zum Zwecke einer günstigen Kapitalsanlage erwerben. Viel weniger kommen in Frage allgemeine Fälschungen kursierender Freimarken, um die Post zu betrügen. In der Aufdeckung von Fälschungen seltener Briefmarken zu Sammelzwecken hat die deutsche Philatelie in neuerer Zeit im Verein mit den Polizeiorganen ungeheuer gute und positive Arbeit geleistet. So gibt es unter den Polizeibeamten eine ganze Anzahl Liebhaber und ausgezeichnete Kenner von alten seltenen Marken, und diese Beamten sind dann bei vorkommenden Betrugsfällen hervorragende Helfer, die Gauner und Auchhändler mit falschen Postwertzeichen unschädlig zu machen.

Der umfangreiche Handel mit alten seltenen Briefmarken, der sich zu einem selbständigen Gewerbe entwickelt hat, bedingt sogar, daß eine Anzahl Polizeibeamte sich mit dieser Materie vertraut machen, um in einschlägigen Fällen ihren Mann stellen zu können. Wie wichtig diese Materie ist, erkannte schon vor Jahren das Polizeipräsidium in Dresden, welches eine der bedeutendsten Falsifikaten-Sammlung von alten wertvollen Briefmarken für Studienzwecke sein eigen nennt.

Im Rahmen dieser Abhandlung ist es natürlich unmöglich, auf alle Einzelheiten des Briefmarkenfälschertums einzugehen, aber einen Begriff von der Materie vermag sich jeder zu machen, wenn er den nachstehenden Ausführungen nur ein wenig Beachtung schenkt.

Heute weiß jedes Kind, daß wertvolle alte Briefmarken ein gesuchter Artikel sind und man darf sich daher nicht wundern, daß immer wieder Verbrechergestalten auftauchen, welche diese kleinen bunten Papierchen, ebenso wie die Banknoten oft in geschicktester Form nachahmen und in den Handel bringen.

Insonderheit bei allen altdeutschen und alteuropäischen Postwertzeichen, die Jahre 1840 bis 1875 umfassend, ist das Kapitel Fälschungen unerschöpflich.

Seit einigen Jahren sind sogar ganze Fabriken in Betrieb, unter denen die in Genf und Barcelona die bedeutendsten sind, die so ziemlich jede bessere Briefmarke in mehr oder weniger schöner Ausführung nachahmen. Alle diese wertlosen Papierschnitzel werden erst in dritter Hand zu Betrugszwecken benutzt und schädigen so den philatelistischen Weltmarkt.

Anfangs, in den 60er und 70er Jahren, wo eigentlich am meisten lustig drauflos gefälscht wurde, kannte man zunächst nur die sogenannten Bilderbogenfälschungen, deren Fabrikation in Neuruppin lediglich zu Spielzwecken für Kinder erfolgte, daher „Neuruppiner Bilderbogen-Fälschungen“ genannt. Diese Falsifikate sind ungefährlich und vermögen heute, schon ihrer schlechten Ausführungen wegen, keinen Schaden mehr anzurichten. Nehmen wir einmal ein altes Briefmarken-Album mit Marken aus Großvaters Zeiten zur Hand, da können wir diese Bilderbogen noch darin finden. Ja, wenn es dabei geblieben wäre, so hätte der Briefmarkenhandel und das Sammlertum heute keine Feinde.

Aber mit der Erfindung der Photographie und ihren Fortschritten auf technisch-chemischem Wege wurden auch die Fälschungen von Briefmarken besser und die Fälscher, welche man anständig genug als sogenannte „Philoutelisten“ bezeichnet, erfanden genügend Schliche und Tricks, um den Briefmarkensammlern und -Händlern ein Schnippchen zu schlagen. Bereits um 1879 herum erschien in Berlin ein von dem Markenhändler Paul Lietzow daselbst herausgegebenes Werkchen, welches sich das „Schwarze Buch der Philatelie“ nannte und alle bisher auf den Markt gelangten Briefmarkenfälschungen beschrieb und geißelte. Ich möchte sagen, das kleine Buch hat mehr Schaden als Nutzen angerichtet, denn Fälschungen beschreiben, ist immer so eine Sache. Man macht den Fälscher nur noch mehr auf die Feinheiten der Echtheitsmerkmale aufmerksam, und daraus zieht er natürlich seine Konsequenzen. Und damit kommen wir schon zum ersten Gewaltstreich eines Briefmarkenhändlers, namens Georges Fouré in Berlin, welcher durch Anfertigung von Postwertzeichenfälschungen in großzügigem Maßstabe auf Jahre hinaus die philatelistische Welt frappierte. Um das Jahr 1880 herum erschienen plötzlich ganze Mengen der wunderbarsten Zusammenstellungen von „Norddeutschen überklebten Briefumschlägen“ verschiedener Art, die bisher noch kein Mensch gesehen hatte und welche in allen damals bestehenden philatelistischen Zeitungen der Erde als „neuentdeckte Seltenheiten“ gemeldet wurden. Fouré aber verstand es durch Helfershelfer, in Berlin, diese „falschen“ Seltenheiten zu verrückt hohen Preisen in Massen an den Mann zu bringen, wodurch er ein wohlhabender Mann wurde. Und nun kommt die Sensation. Dem einschmeichelnden Wesen Fourés gelang es, die Kundschaft und späterhin sogar die Freundschaft des schon damals als größten Briefmarkensammler der Welt bezeichneten Baron Philipp La Renotiero de Ferrari in Paris zu gewinnen. Diesem Briefmarkenkönig, dessen bedeutende Sammlungen (Die Ferrari-Sammlungen waren ursprünglich dem Reichspostmuseum in Berlin als Geschenk vermacht worden.) 1923 — 1925 von den Franzosen in Paris versteigert wurden, hat Fouré einen großen Teil seiner Karotten, Fälschungen und Schwindelprodukte verkauft. Jetzt sind diese Fälschererzeugnisse nach und nach wieder als Kuriositäten aufgetaucht und beglücken als solche die philatelistische Welt.

Der Hauptschuldige der Fälschungen war ein Beamter der Reichsdruckerei, der bei seiner Verhaftung Selbstmord beging. Georges Fouré, der zweite Schuldige, als Anstifter zum Verbrechen der Fälschung, verschwand aus Berlin, als ihm der Boden zu heiß wurde, und floh nach Paris. Seine Familie ließ er fast mittellos in Berlin zurück. Das war die Tragödie eines bedeutenden Markenhändlers bis zum Beginn der 90 er Jahre.

#

Fingerabdrücke.

Von H. Hesse, New York.

Das Wort Fingerabdruck ruft bei den meisten Leuten Gedanken an dunkle Taten wach, weil dieses Verfahren seine moderne Neubelebung in Verbindung mit dem Verbrechertum erlebte. In alter Zeit jedoch gab es eine ganze Reihe von Verwendungen für diese Abdrücke, die nichts mit Verbrechen zu tun hatten.

Schon vor unserer Zeitrechnung wurden in China Fingerabdrücke als Amulette benützt, um böse Geister zu bannen. Auch an den Höfen der alten Dynastien Chinas wurden sie gebraucht, denn die Monarchen jener Zeit unterzeichneten Dokumente mit dem Abdruck ihres Daumens.

Die erste Anregung, sie für Identifizierungszwecke zu verwenden, kam 1823 von J. E. Purkinje, einem deutschen Professor der Physiologie. Er stellte die Behauptung auf, daß nicht zwei Fingerabdrücke einander gleich seien, und er ordnete sie in neun verschiedene Typen ein. Allein seine Anregung fand nirgends die nötige Aufmerksamkeit.

Ihre praktische Verwendbarkeit im modernen Sinne begann erst im Jahre 1858, als William Herschel, ein Handelsangestellter in Indien, sie benutzte, um den von den Eingeborenen unterzeichneten Papieren Rechtsgültigkeit zu verleihen.

In den siebziger Jahren war es ein englischer Offizier in Idien, der zu Polizeizwecken Fingerabdrücke studierte und das System praktisch einführte. So war es Indien, wo dieses Verfahren zuerst Polizei- und Kriminalzwecken diente. Aus diesen kleinen Anfängen sollte sich die weltumspannende Einrichtung entwickeln, die schon so manchem Schuldigen zum Verhängnis wurde und manchen Unschuldigen rettete.

Ende der achtziger Jahre stellte der englische Gelehrte Francis Galton ein System der Klassifizierung auf, das im Jahre 1901 von der englischen Polizei übernommen wurde und bald darauf auch von der Stadt New York.

Was versteht man nun genau unter einem Fingerabdruck? Bei der Untersuchung von Händen und Fingern fanden Anthropologen an der Oberfläche der Haut, besonders an dem Ballen der Hand und an den Fingerspitzen, ein kompliziertes Linniensystem mit zentralen Bildungen, bekannt als Wirbel und Spiralen. Die menschliche Haut sondert nun eine ölige Masse ab, und sobald die Fingerspitzen irgend eine glatte, harte Oberfläche berühren, wie Glas oder Metall, hinterlassen sie einen genauen Abdruck jedes Wirbels, jeder Spirale und jeder Linie. Bemerkenswert ist, daß sich diese Linniensysteme nie bei einer Person verändern, sondern unverändert bleiben von der Wiege bis zum Grabe. Auch sind sie niemals bei zwei Personen gleich. Der genannte Forscher Galton schätzte nach mühevollen Untersuchungen, die Wahrscheinlichkeit betrüge eins zu sechzig Milliarden.

Die Beweiskraft dieses Verfahrens gilt als absolut und unumstößlich feststehend, und nur auf den Fingerabdruck als Beweis wurden schon Todesurteile verhängt.

Eine im höchsten Grade überraschende Entdeckung machte vor einiger Zeit der Chicagoer Juwelier, Graveur und Photograph Albert Wehde, indem er ein Verfahren erfand, mittels dessen er Fingerabdrücke so vollkommen nachmachen kann, daß kein Sachverständiger imstande ist, die Fälschung vom Original zu unterscheiden.

Wehdes Methode besteht darin, von irgend einem echten Fingerabdruck eine Kopie zu nehmen, nach dieser Kopie ein Klischee herzustellen und mit dessen Hilfe den genauen „echten“ Fingerabdruck auf irgend einen Gegenstand zu übertragen, der in einem Prozesse als Beweis dient. Wehde behauptet, daß in amerikanischen Prozessen von den mit der Untersuchung betrauten Beamten solche Fingerabdrücke „gedoktert“ wurden, um einen unschuldig Verhafteten, aber für schuldig Gehaltenen zu überführen.

Mit einer Uebertragung des Fingerabdrucks, die selbst dem Mikroskop Trotz bietet, hat der menschliche Erfindergeist dem so fein ausgeklügelten System einen schweren Schlag versetzt, denn in Fällen, wo das Beweisverfahren keine anderen Tatsachen beibringen kann, ist die Beweiskraft des bloßen Fingerabdruckes nicht mehr unumstößlich.

Sehr interessant ist die Entdeckung, die vor einiger Zeit im Bronx Zoo zu New York gemacht wurde, daß sich auch bei Affen genau die gleichen Linienfysteme finden, wenn auch ein wenig vergrößert.

#

Allerhand Interessantes.

Einst wurde die Hyäne auch in Deutschland wild angetroffen (und zwar gar nicht selten). — In England werden Rattenjagden mittels Hunden veranstaltet, wobei oft sehr hoch gewettet wird. In einem Zeitraum von 28 Min. 5 Sek. biß ein Hund 50 Ratten tot. — Das Riesengürteltier wird einen Meter lang und 90 Pfund schwer. — Das Gesicht der Walrosse ist schlecht, besser ihr Gehör, vorzüglich ihr Geruchssinn. Unter günstigen Umständen wittern sie den Menschen auf mehrere hundert Schritte.

33. 1927.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Die Scheidungsprobe.

2. Fortsetzung. Roman von Lola Stein. (Nachdruck verboten.)

„Siehst du,“ sagte er sinnend, „bei dir ist alles umgekehrt wie bei mir. Du hast eine ärmliche Kindheit gehabt und nur durch den wirtschaftlichen Umsturz, durch die anormalen Verhältnisse bist du herausgekommen, in ein anderes Milieu, hast gelernt, dich gebildet und wirst vielleicht, wahrscheinlich sogar, immer weiter steigen.

Ich bin durch die gleichen Verhältnisse, durch die du stiegst, zurückgeworfen. Für den geistigen Arbeiter, für den Nur-Gebildeten, der keine praktische Tätigkeit kennt, ist kein Platz mehr im heutigen Deutschland. Alles ist hier rücksichtsloser Daseinskampf geworden. Schieberei und Buchertum dominiert. Und man muß froh sein, wenn man überhaupt noch die Möglichkeit findet, sein Brot auf anständige Weise zu verdienen.“

„Ich habe dich nie so bitter gesehen wie heute, Eberhard.“

„Ja, ich bin bitter. Heute ist vieles in mir wach geworden, was ich sonst gewaltsam zurückdränge. Die vier Jahre in sibirischer Gefangenschaft haben mich zermürbt, haben einen anderen Menschen aus mir gemacht. Die immer wiederholten, immer wieder mißglückten Fluchtversuche machten müde. Wenn der letzte mißlungen wäre — ich hätte ihn mit meinem Leben bezahlen müssen. Aber er gelang. Nach unsäglichen Mühen, nach furchtbaren Gefahren kam ich endlich vor einem Jahr zurück. Und fand eine veränderte Welt. Ein neues, schrecklich verändertes Deutschland, in dem kein Platz für mich mehr zu sein schien.“

„Du quälst dich mit diesen Vorstellungen, Eberhard.“

„Aber sie überfallen mich, ich komme heute nicht von ihnen los. Ach, Karin, wie schrecklich war es, als ich meine Mutter unterernährt, elend, in Not, frühzeitig gealtert, leidend wiederfand! Der Vater fast ebenso lange tot, wie ich in Gefangenschaft war! Sein kleines Vermögen teils wertlos geworden, teils lange aufgebraucht. Die Verwandten entfremdet, teils auch verarmt, von den Männern die meisten gefallen. Die Frauen egoistisch, mit sich selbst beschäftigt, ohne Güte und Hilfeleistung für die Mutter.

Und sie, von Kummer um Mann und Sohn, von dem sie nicht wußte, ob er tot war, ob er noch lebte, gebeugt, leidend, am Ende ihrer Kräfte. Es war entsetzlich, Karin.“

„Aber jetzt ist das alles doch überwunden, Eberhard.“

„Ist es das wirklich? Ja, sie ist äußerlich frischer geworden, ist ein wenig wieder aufgeblüht durch die Freude, mich gesund bei sich zu haben. Ich habe ihr Dasein auch etwas erträglicher gestalten können, aber doch nicht sorglos, Karin. Sie muß, obwohl sie leidend ist, arbeiten. Für die beiden Zimmerherren, meinen Bruder, mich, sich selbst sorgen. Sie ist nicht mehr jung, ist dreiundfünfzig, ist durch Entbehrungen, durch ihr Herzleiden, durch Kummer älter als ihre Jahre. Und hat keine leichten Tage, auch jetzt nicht.

Für sie würde ich manches, vieles auf mich nehmen, Karin. Denn ich liebe sie so sehr, wie ich es dir gar nicht sagen kann. Und ich habe mich heute, nach dem Gespräch mit Hegener gefragt, ob ich ihretwegen nicht doch vielleicht nach dieser seltenen und wunderbaren Chance greifen muß?“

„Ihretwegen, Eberhard? Deiner Mutter wegen, die dich liebt, wie du sie, und die dich glücklich wissen will? Glaubst du, sie könnte dir zu einer Heirat ohne Liebe, nur aus Zwang, aus Pflichtgefühl geschlossen, raten?“

„Raten, nein!“ murmelte er und fuhr sich über die hohe kluge Stirn, in die das wellige, braune Haar in schönen Linien fiel. „Es fragt sich nur, was mir höher steht, meine Freiheit, meine Persönlichkeit, oder die Mutter . . .?“

„Eberhard! Was für furchtbare Gedanken! Wie könnte deine Mutter glücklich sein, wenn du dich für sie opferst? Und ich, Eberhard? Denkst du gar nicht an mich?“

„Kleine Karin,“ sagte er zärtlich und streichelte ihre Hände. „Kleine Karin!“

„Willst du mich aufopfern?“

„Was für ein Wort, Karin! Uns beiden wird ja doch nicht die Zukunft gemeinsam gehören.“

„Aber die Gegenwart, Eberhard! Ich will deine Zukunft auch nicht,“ flüsterte sie inbrünstig. „Aber heute und morgen will ich dich noch. Und du mich! Du kannst doch nicht im Ernst daran denken, jenes gleichgültige Mädchen zu heiraten, dich an sie — zu verkaufen!“

Das Wort traf. Der Hieb saß. Sein Gesicht verfärbte sich.

„Ob sie von dieser Unterredung wußte? Ich kann es mir von ihr nicht denken.“

„Natürlich wußte sie davon. Wie kannst du nur zweifeln?“ Die leise, ferne Eifersucht, die zuweilen durch Karins Herz gezogen war, wenn Eberhard ganz harmlos von Almuth Hegeners Klugheit und ihrer lieben Art, mit ihm zu plaudern, erzählt hatte, stand jetzt in lodernden Flammen in ihrem leidenschaftlichen Herzen. Die gefährliche, gefürchtete, gehaßte



König Ferdinand will Carol wiedersehen.

Das Organ der rumänischen Nationalen Bauernpartei in Klausenburg, Patria, berichtet aus gutunterrichteter Quelle über die Krankheit des rumänischen Königs. Dem genannten Blatt zufolge habe der kranke König wiederholt dem Wunsche Ausdruck gegeben, den Prinzen Carol, der gegenwärtig in Paris weilt, wiederzusehen. Daher ist Minister Goga nach Paris gereist, um die Begegnungen zu vermitteln.

Nebenbuhlerin schlecht machen, sie erniedrigen in seinen Augen um jeden Preis?

„Ein Vater, noch dazu ein so vielbeschäftigter wie der Direktor Hegener, sieht doch gar nicht, wenn seine Tochter in aller Stille liebt, Eberhard. Ein Mann merkt so etwas überhaupt nicht. Diese Almuth Hegener muß ihm schon gesagt haben: „Der Doktor Molitor gefällt mir. So sehr, daß ich ihn haben will. Um jeden Preis! Kauf ihn mir. Er ist arm und wir sind reich. Packe ihn bei seinem Ehrgeiz, bei seinem guten Herzen, erinnere ihn an seine Mutter — er wird zu haben sein."

„Nein, Karin, es ist unmöglich, daß Almuth Hegener so gesprochen, so gedacht hat."

Die Tatsachen beweisen es, Eberhard. Ein Mann kommt von selbst nicht auf den Gedanken, seiner Tochter einen Gatten zu verschaffen, wenn er keinen Vorteil in diesem Bund sieht. Es liegt doch nicht in Direktor Hegeners Interesse, daß du sein Schwiegersohn wirst. Du würdest nur deine Persönlichkeit in die Ehe bringen, keine Verbindungen, kein Vermögen, keine Leistungen. Solchen Schwiegersohn sucht man sich nicht für sein einziges Kind aus, das mußt du doch zugeben. Also muß diese Almuth dahinter stecken. Sie ist verliebt in dich, sie hat verstanden, ihrem Vater solange zuzureden, bis er nachgegeben, bis er mit dir gesprochen hat. Und ein Mädchen, das sich so sehr wegwirft, das keinen Stolz, keine Scham, gar keine Zartheit des Empfindens besitzt, willst du heiraten?"

Sie war heiß und erregt bei ihren haßerfüllten Worten geworden. Sie sah hinreißend schön in ihrer Empörung, ihrer Angst, ihrer Wut aus. Der Mann lächelte.

„Sagte ich, daß ich Almuth Hegener heiraten will? Kleine Karin, erklärte ich nicht gerade das Gegenteil?"

„Ich — weiß es nicht," meinte sie verwirrt. „Mir scheint, du erwägst alle Vorteile, die diese Heirat dir bieten würde."

Das kam mit in meine Betrachtungen hinein. Aber ich habe keinen Augenblick ernsthaft daran gedacht. Nur erregt und aufgewühlt bin ich durch die Unterredung, das ist wohl verständlich."

„Warum bietes man dir diese Chance nicht ohne Gegenleistung deinerseits?" fragte sie bitter.

„Weil es keinen absoluten Idealismus in unserer rücksichtslosen Zeit mehr gibt," meinte er seufzend. „Als Volontär würde mich Hegener jeden Tag engagieren, aber das kann ich mir nicht leisten, auch nicht für ein halbes Jahr, wie er vorschlug. Und die anderen Posten, die er mir in seinem Betriebe bieten kann, sind nicht besser als meine Stellung in der Bank."

„Und — als sein Schwiegersohn?" fragte sie lauernd.

„Wäre wohl alles anders. Aber wir wollen nicht mehr davon sprechen. Uns nicht den ganzen Abend verderben, Karin."

Sie fühlte, er war schon verdorben. Sie meinte: „Nur noch beschließen, was du tun willst, Eberhard."

„Dem alten Herrn schreiben, daß er sich in mir geirrt hat."

„Und Herbert Hegener?"

„Ja, um Herbert ist es mir leid. Er ist ein lieber Kamerad, ein netter Mensch. Aber weiter, mit ihm studieren kann ich nun nicht."

„Das finde ich auch. Es ist unmöglich, daß du das Haus wieder betrittst. Es würde falsch gedeutet werden. Es würde weiter Hoffnungen in dieser Almuth erwecken, sie würde dich am Ende doch schließlich in ihre Netze ziehen."

Er lächelte wieder. „Du ereiferst dich unnötig, kleine Karin. Und dann — steht du Almuth Hegener ganz verkehrt. Sie ist bestimmt kein Mädchen, das Netze nach Männern wirft. Sie ist ein in sich gekehrter, scheuer, stiller Mensch."

„So scheint sie dir. Daß sie anders ist, hat der heutige Tag bewiesen. Man täuscht sich oft in ruhig wirkenden Menschen. Sie haben ihre Untiefen. Glaube mir, sie hat diese Unterredung vorbereitet, sie ist ihre Urheberin."

Karin fühlte: Irgendeine Gefahr drohte von dieser Almuth Hegener. Man mußte sie bekämpfen. Schnell, ehe Eberhard doch noch anderen Sinnes wurde.

„Schreibe gleich," bat sie.

„Heute abend noch, wenn es dich beruhigt, Karin."

„Warum nicht hier, nicht jetzt?"

„Aber es hat doch Zeit, bis ich daheim bin."

Besser, er spricht mit keinem Menschen über diese Angelegenheit, dachte sie und bat wieder:

„Laß uns den Brief zusammen aufsetzen, Eberhard. Bitte, tu mir die Liebe."

Sie rief einen vorübergehenden Kellner an, bestellte Papier und Tinte. Drückte dem Freund förmlich mit Gewalt den Federhalter in die Hand.

Und er schrieb, unter der Macht ihrer bittenden blauen Augen, um ihr den Willen zu tun, weil er sah, daß sie erregt war und daß sie litt. Er schrieb, wie er fühlte, an Ludwig Hegener. Daß er ihm für sein Vertrauen danke, doch daß Hegeners Beurteilung seiner Person nicht richtig sei. Nicht aus Stolz und Bescheidenheit habe er sich zurückgehalten, sondern weil die Wünsche, die Hegener ihm unterstellte, nicht in ihm seien. Nach der heutigen Unterredung sei es wohl für alle Teile besser, die Studien mit Herbert Hegener nicht länger fortzusetzen und nicht wieder ins Haus zu kommen.

Er schrieb kühl und formell und ohne weitere Ueberlegung. Und Karin, die ihm mit flackernden Pulsen und hochklopfendem Herzen zusah, atmete auf, als der Brief fixiert war und Eberhard ihn mit einem Lächeln zur Besorgung in ihre Hand legte.

III.

„Wie kommt es, daß du zu dieser Stunde daheim bist, mein Junge?"

Frau Dr. Molitor war überrascht auf der Schwelle stehen geblieben, als sie Eberhard am Schreibtisch des kombinierten Wohn- und Speisezimmers fand.

„Ich denke, du unterrichtest um diese Zeit den jungen Hegener?"

„Die Stunden haben ihr Ende gefunden, Mama!"

„Wie schade! So kurz vor seinem Examen! Warum denn nur, Eberhard?"

„Ein Fernbleiben, Mammchen. Ich hoffe, bald etwas anderes dafür zu finden, um nebenher weiter zu verdienen."

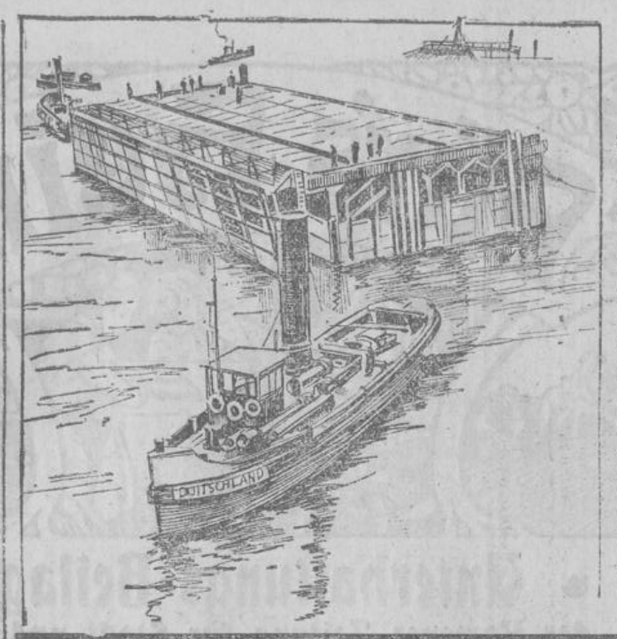
Sie sah, daß es ihm schwer fiel, über dies Thema zu sprechen und fragte nicht weiter. Sie setzte sich zu ihm.

„Hat Willy dir von der Auszeichnung in der Schule erzählt, Eberhard? Wie glücklich bin ich, daß der Junge so begabt ist. Er meint, er könne sich Stipendien verschaffen, um zu studieren, wie es sein Herzenswunsch ist, aber wenn er auch freies Studium hat, das Leben ist wohl zu teuer. Wir werden es nicht erschwingen können, Eberhard, was meinst du?"

„Wir werden sehen, Mamachen. In einem Jahr kann sich manches ändern. Dann ist Willys Studium doch erst spruchreif."

Sie merkte, daß ihn auch dieses Thema quälte. Sie wußte, wie lieb er den jüngeren Bruder hatte, wie gern er ihm helfen wollte. Aber er war überempfindlich und reizbar und nahm zuweilen als Vorwurf, daß er selbst nicht mehr verdiente, wenn Mutter und Bruder ganz harmlos einen Plan erwogen oder über die schweren Zeiten klagten. Besonders in den letzten Tagen war Eberhard unnatürlich nervös. Irgend etwas verbarg er vor ihr. Sie kannte ihren Jungen, dessen ganzes Vertrauen sie immer besessen hatte, zu genau.

(Fortsetzung folgt.)



Zum Bau der größten Schleuse der Welt.

Ymuiden, der an der westlichen Einfahrt des Nordseekanals gelegene Vorhafen von Amsterdam, ist — seiner Bedeutung entsprechend — mit sämtlichen zum modernen Hafenbetriebe gehörigen Einrichtungen versehen. Man ist jetzt dabei, zu den bereits vorhandenen Schleusen eine neue zu bauen von bisher nicht erreichten Ausmaßen. Der Stapellauf des ersten großen Schleusentores geschah unter Entfaltung des bei solchen Gelegenheiten üblichen Festgepräges und unter Teilnahme von zahlreichen Zuschauern. Auch der Minister für den Wasserbau war erschienen. Das Tor ist 53,5 Meter lang, 84 Meter breit und 20 Meter hoch und übertrifft damit die Maße aller anderen Schleusenriesen. Sein Gewicht beträgt ungefähr 1 200 000 Kilogramm.

Bekämpfung der Mückenplage.

In den letzten Jahren ist die Mückenplage im Wachsen begriffen. Der Herr Minister für Volkswohlfahrt bittet daher der Mückenbekämpfung erhöhte Aufmerksamkeit wie vor dem Kriege wiederum zuzuwenden. Die Bekämpfung dieser Plage ist zweifellos ein hygienisches Bedürfnis. Durch die Mücken werden erfahrungsgemäß Infektionskrankheiten, sowohl bei Menschen, wie bei den Tieren veranlaßt, z. B. Malaria, Milzbrand, Blutvergiftungen. Um die Mückenplage erfolgreich zu bekämpfen, ist aber die Mitarbeit der gesamten Bevölkerung erforderlich. Auch würde es notwendig sein, alle kleineren Wasseransammlungen nach Möglichkeit trocken zu legen, oder sofern das nicht möglich ist, und sofern sie nicht zur Fischzucht dienen, durch Uebergießen von geringen Mengen von Petroleum das Entwickeln von Mückenlarven unmöglich zu machen. Als 2. wichtiges Mittel zur Bekämpfung der Mückenplage ist die Vernichtung der überwinternden Mücken notwendig. Die Mücken überwintern in den Kellern und können hier, wie der Ministerialerlaß sagt, durch Ausräuchern oder Abbrennen leicht vernichtet werden. Ein Erfolg ist jedoch, wie gesagt, nur zu erwarten, wenn die gesamte Bevölkerung sich an der Bekämpfung der Mückenplage beteiligt. Es ist daher erforderlich, daß jeder an der Mückenbekämpfung regen Anteil nimmt, um im besonderen der Verbreitung von ansteckenden Krankheiten vorzubeugen.

Die weiße Not.

Von Wilhelm Hochgreve.

Fast in jedem Winter das gleiche Erlebnis: Nach stürmischen Tagen plötzlich einsetzender Schneefall, der so stark ist, daß die Schneemassen selbst in den Tälern einen halben Meter hoch liegen. Die Sonne heuchelte allen, denen an soviel Schnee nichts lag, vor allem auch den Vögeln im Walde, im Felde und in den Gärten und dem Wilde da draußen vor, daß bald bessere Tage kommen würden. Aber ihr Versprechen war Lug und Trug und nicht nur das. Wo ihre Strahlen hintrafen, wurde der Schnee weich. Der Förster, der den wenig steilen Berg zur Wildfütterung hinanstieg, wurde naß unter der Joppe und hängte sie über den Rucksack, so brannte die seit Wochen nicht geschaute Wintersonne aus blauem Himmel herab. Als sie aber hinter den Waldbergen untergetaucht war, dunkelrot wie ein blutiger Teller, da schlug der Wind nach Osten um und holte den Frost. Der weiche Schneebrei wurde mit einer Eisschicht überhaucht, und sie bannte den Winter für längere Zeit.

Die weiße Not war da und stierte mit kalter unbarmherziger Fratze die Tiere des Waldes und Feldes an. Meisen, Kleiber, Krenzschnäbel und Spechte schlugen sich ja notdürftig in ihrem weißen Walde durch, aber die Finken, Dompfaffen und Kernbeißer und die Schwarzdrosseln flogen zu den Menschen, um vereint mit dem kleinen Volke von der Landstraße, den Haubenlerchen, Sperlingen und Goldammern vom Geflügelfutter auf den Höfen oder auch von den Schutt- und Misthaufen sich dürftig zu nähren oder an Fütterungen zu naschen, wo's solche gab. Grimbart, der Dachs, bei geringem Schnee und leichtem Frost durchaus kein Winterschläfer wie etwa die Haselmaus im Moose der Baumhöhlen oder im Heu des Wildschuppens, — bei diesem Wetter zog er doch vor, ganz im Bau zu bleiben und im warmen Moushaufen, den er rechtzeitig im Nebelmond eingekarrt hatte, vernünftigeres Wetter abzuwarten, als wie der rote Vetter stundenlang auf dem alle Mäuse und sonstige Kleinbeute hoch zudeckenden Schnee herumzuschnüren und sich immer mehr Löcher in den schon mageren Leib zu holen. Aber, was soll ein Fuchs anders gegen den Hunger tun als suchen, bis er was findet? Der Fette kann wohl klug reden! Böse hatten es auch die Füchse, genau wie das Nutzwild, in den ersten acht oder zehn Tagen der Zeit des hohen und harschigen Schnees, der ihre Hauptnahrung, die Mäuse, vor ihrem Fange schützte. Dann aber wurde es für die Roten besser, von Tag zu Tag, und manchmal gab's Festschmaus wie selten. Das Nutzwild nämlich, die Hühner und Fasanen im Felde und in den kleinen Gehölzen, ebenda auch und im Walde die Hasen, Kaninchen und Rehe, sie wurden immer matter vor Nahrungsmangel und Kälte. Für die Rehe ist besonders der hohe Schnee mit eisharter Decke, die Sonne und Frost schufen, gefährlich und oft verhängnisvoll, weil er ihre Bewegungsfreiheit hindert, ihren Blutumlauf dadurch unterbindet, sie faul und steif macht, schließlich — und das ist das Furchtbarste — die Decke an ihren Läufen aufreißt, wenn sie ziehen oder gar flüchten. Die wunden Stellen brennen und schmerzen, hindern immer mehr die Bewegung, reißen immer wieder und weiter auf, und der Wundschweiß, den schalen- und laufwundes Wild in den Fährten zurückläßt, verrät den Feinden, wo es was zu holen gibt. Marder und Iltis, Elster, Häher und die zwei im Frühjahr für das Jungwild und in solchem Winter auch für die größeren gefährlichen Schwarzen, zu denen sich meist die noch räuberische Graukrähe gesellt, sie durchlungern Feld und Wald, folgen den Rotfährten und umgeifern und umhassen das gefundene Stück, bis sie zuzufassen wagen, immer wieder, bis das kranke Stück nicht mehr hoch kann, an der Kehle gewürgt oder ihm die Lichter ausgehackt werden und die Hirnschale eingestoßen wird.

Schneller noch wird ein Fuchs mit solchem winterkranken Stück, und sei's ein starkes Altreh, fertig, und zwei oder drei tun noch raschere Arbeit, um zu dem langentbehrten Festschmaus zu gelangen, um den hohlen Leib endlich einmal wieder vollzuschlingen, voll bis zum Platzen, daß es zur Not drei Tage hinreicht, bis wieder eine Fährte frischen Schweiß zeigt. Die weiße Not! Noch andere und noch tückischere Feinde bringt sie auf die Beine, Aasjäger und Wilddiebe. Wenn der Mond hoch und hell steht und im Verein mit der weißen Decke die Nacht zum Tage wandelt, hocken die Schinder in ihren Löchern und verknallen ihre Schrotpatronen auf das arme Wild, das hungernd die Rübenblätterhaufen, eigens zu solcher Schlächterei auf's Feld gefahren, annimmt und oft mit dem Tod im Leib zu Holze flüchtet und dort unter furchtbaren Qualen verendet, wenn nicht ein Fuchs, in solchem Falle nur Erlöser, vorher ein rasches Ende macht.

Auf zwei Beinen geht auch das Raubtier, das die tückischen Drahtschlingen in die Wechsel hängt oder mit einem Köter den Bundfährten folgt, um das Wild zu hetzen und zu fangen, dem der Hoch- und Hartschnee das Flüchten erschwert und schließlich unmöglich macht. Die weiße Not!

Ein Winter mit hohem Schnee ist schlimm für unser Wild vom Kaninchen hinauf bis zum Rothirsch, vom Feldhuhn bis zum Auerhahn. Ein langer Winter mit Schnee, Tauwetter, Frost, wieder Schnee und wieder Tauwetter, dem dann abermals der Frost folgt, dazu noch mondhelle Nächte, solch ein Winter kann Wälder veröden, und viele Hegejahre gehören dazu, um die Lücken wieder auszufüllen, die die weiße Not in die Bestände riß, die weiße Not, die mit eisiger Riesenfaust die Natur in ihren Bann schlägt und unter unseren Wildbeständen furchtbare Auslese hält. Allen aber, denen mit dem Jagdschein die heilige Verpflichtung des Hegens übertragen wurde, ruft solche Notzeit immer wieder mahnend zu, daß sie mit allen Mitteln helfen und lindern sollen, mit Fütterungen und mit Schneepflügen, die Laufbahnen schaffen und die natürliche Aesung freilegen, mit der Ueberwachung der Fütterungen und des Reviers überhaupt und mit rücksichtsloser Bloßstellung aller Auchjäger, von denen man hört, daß sie der weißen Not in die Hände arbeiten.

Denn was verliert der Wald, wenn er sein Wild, seine Tierwelt verliert? Seelenlos starrt er uns an!

#

Die Migräne.

Von Dr. med. O. Mosheim.

Die Migräne ist eine eigentümliche Krankheit, deren hauptsächliches Kennzeichen in ungewöhnlichen Kopfschmerzen besteht. Diese Kopfschmerzen sind fast stets nur an einer Kopfseite fühlbar und häufig so, als ob der Schädel mit einem Lineal in einen normalen und einen stark schmerzenden Teil halbiert worden ist. Das Leiden findet sich bei Männern u. Frauen, bei letzteren jedoch entschieden häufiger. Es beginnt fast stets im jugendlichen Alter, etwa zur Zeit der Pubertät, doch stellt sich die Krankheit auch schon bei noch kleineren Kindern, im Schulalter ein. Forscht man bei dem Erkrankten nach, so hört man oft, daß auch der Vater oder die Mutter des Kranken oder andere nahe Verwandte an der Krankheit leiden oder gelitten haben, daß sie also häufig vererbt ist. Verhältnismäßig oft findet man das Leiden bei solchen Personen, die auch sonst eine nervöse Veranlagung haben oder blutarm sind, doch ist dies nicht immer der Fall. Bei Frauen kommt es häufiger vor, daß sich ein Anfall zur Zeit der monatlichen Periode einstellt, sonst werden auch Ueberanstrengungen der verschiedensten Art, Erregungen, starker Alkoholgenuß, ein verdorbener Magen für den Ausbruch eines Migräne-Anfalls verantwortlich gemacht. Alles in allem müssen wir nach unserer heutigen Kenntnis der Krankheit eine angeborene Veranlagung bei den betreffenden Individuen annehmen.

Die eigentliche Ursache der Krankheit ist noch nicht einwandfrei geklärt, zum mindesten sind die Meinungen der Fachleute noch nicht einmütig. Die einen nehmen an, daß von Zeit zu Zeit im menschlichen Körper irgendwelche Gifte gebildet werden, die dann auf das Gehirn wirken und den Anfall hervorrufen, daß die Migräne also eine „Selbstvergiftung" ist. Die anderen glauben, daß durch bisher ungeklärte Ursachen eine Drucksteigerung im Gehirn entsteht und daß diese den Anfall hervorruft. Wie dem auch sei, sicher ist jedenfalls, daß die Schlagadern des Gehirns während eines Anfalls krampfartig zusammengepreßt sind und dadurch das Gefühl des Kopfschmerzes hervorgerufen wird. Einen Beweis dafür hat man unter anderem in der Tatsache, daß die ärztliche Verordnung von Coffein, das auf die Gehirn-Arterien erweiternd wirkt, in der Regel den Anfall beseitigt.

Der Migräneanfall hat eins mit den epileptischen Anfällen gemeinsam — von manchen Aerzten wird die Migräne sogar als besondere Art der Epilepsie angesehen —, daß sich nämlich vor dem Eintreten des Anfalls gewisse Vorboten einstellen, die der Kranke schon kennt, sodaß er sich auf einen Anfall gefaßt machen kann. Diese vorausgehenden Erscheinungen äußern sich in allgemeinem Unbehagen, Mißstimmung, Schwindelgefühl, Druck im Kopf, Ohrensausen, krampfhaftem Gähnen, manchmal in Ohrensausen und Frösteln. Dazu kommt noch bei vielen dieser Kranken ein eigenartiges Flimmern vor den Augen, das berühmte „Flimmerskotom". Bei manchen Patienten ist dieses derartig stark, daß sie für kurze Zeit — meist auf der Seite, auf der dann der Kopfschmerz zu spüren ist — fast blind sind.

Kurze Zeit nach den geschilderten Vorboten beginnt der Schmerz, der eine außerordentliche Heftigkeit annehmen kann. In den meisten Fällen wird er als Dauerschmerz empfunden, nur in wenigen mit Unterbrechungen. Von den beiden Kopfhälften wird die linke häufiger als die rechte betroffen. Es ist jedoch nicht gesagt, daß die Kranken ihre Anfälle stets in derselben Kopfhälfte haben, sondern es gibt zahlreiche Migräne-Leidende, die den Schmerz bei einem Anfall bald rechts, beim nächsten Anfall dann vielleicht links verspüren.

Ist der Kopfschmerz auch das hervorstechendste und wichtigste Symptom bei einem Migräne-Anfall, so ist es doch nicht das einzige. Stets ist bei der Migräne starke Uebelkeit vorhanden, fast immer beginnt der Anfall mit Erbrechen, ja bei manchen Kranken wird der ganze Anfall durch heftigstes Erbrechen begleitet. Ferner besteht während des ganzen Anfalls vollkommene Appetitlosigkeit, die ja eigentlich schon durch die starken Schmerzen erklärlich ist. Auch das allgemeine Befinden ist sehr gestört. Die Kranken fühlen sich matt und elend und im Bett am wohlsten. Fast alle sind außerordentlich empfindlich gegen äußere Eindrücke, besonders gegen Geräusche, viele auch gegen grelles Licht. Bei einem Teil der Leidenden ist während des Anfalls die Gesichtshälfte der befallenen Seite ganz blaß, bei dem anderen stark gerötet.

Die Dauer eines solchen Anfalls ist verschieden. Bei manchen Kranken ist er schon nach wenigen Stunden beseitigt, bei anderen dauert er einen Tag oder länger. In den Zwischenzeiten fühlen sich die an Migräne Leidenden vollkommen wohl.

#

Ohrenpolypen.

In manchen Fällen wachsen Ohrpolypen bis zu einer gewissen Größe heran und bleiben dann stehen. Bei raschem Wachstum wird jedoch bald die Paukenhöhle und der ganze Gehörgang ausgefüllt. Dann kommt es leicht zu Eiterverhaltung, und daraus können sich gefährliche Krankheitszustände entwickeln. Kann aber der Eiter in genügendem Maße abfließen und wird überhaupt gegen die Erkrankung rechtzeitig eingeschritten, so können Ohrpolypen viele Jahre bestehen, ohne gefährliche Folgeerscheinungen zu zeitigen. Bemerkt sei noch, daß eine Polypenbildung ohne Operation nicht heilt, wie vielfach irrtümlich angenommen wird.